



Vierteljähriger Abonnementssatz in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl  
Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Infektionsgebühr für den Raum einer  
fünfseitigen Zeile in Petit-Format 1½ Sgr.

## Nr. 5. Morgen-Ausgabe.

Neunundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Wir ersuchen unsere Herren Correspondenten zur Vermeidung des Zuschlagsporto's vom 1. Januar 1868 ab alle Briefe frankirt einzusenden, und das verauslagte Porto zur Quartal-Ausgleichung uns angeben zu wollen.

Expedition der Breslauer Zeitung.

### Der Justizminister und das Herrenhaus.

Der neue Justizminister und das alte Herrenhaus haben gegenseitige Bekanntschaft gemacht; daß ersterer nicht die behagliche Temperatur gefunden hat, die seinem Vorgänger dort immer gesichert war, steht schon jetzt fest. Herr Leonhardt ist ein conservativer Mann, darüber machen wir uns keine Illusionen. Seine Betheiligung an den politischen Kämpfen war keine bedeutende; allein so weit sie eintrat, war sie stets in streng conservativem Sinn geäußert. Und wenn er nicht im Ideenkreise des Herrenhauses sich bewegt, so wird das nur ungefähr eben so viel zu bedeuten haben, als daß er ganz in die Tendenzen des Ministerpräsidiums eingehen und dessen Politik unterstützen wird. Weder Graf Bismarck noch einer seiner Collegen, Herrn von Mühlner allein ausgenommen, ist ja der politischen Sympathien unserer erlauchten Pairs unbedingt sicher.

Der Justizminister unterlag mit der ersten Vorlage, die er in seiner Amtshäufigkeit vertheidigte, und unterlag gegen die seltsamste Combination, die jemals stattgefunden hat. Gegen ihn stimmten zwei Gruppen von Interessirten; erstens sämmtliche Mitglieder des Ober-Tribunals, welche sich vor der Hand die Mitglieder des neuen Ober-Appellations-Gerichts als Collegen noch nicht wollten gefallen lassen, und zweitens sämmtliche Mitglieder aus den neuen Provinzen, welche sich als Collegen der Richter ihres höchsten Gerichtshofes die Mitglieder des Ober-Tribunals nicht wollten gefallen lassen. Für seine Vorlage stimmten Alle, welche nicht ein oder das andere dieser Interessen in die Waagschale zu werfen hatten, mit wenigen Ausnahmen, die sämmtlich entweder der äußersten Rechten oder der äußersten Linken angehörten.

Man kann der Regel nach annehmen, daß bei einer ähnlichen Stimmenvertheilung das Recht immer auf Seiten derer ist, die eine homogene Masse bilden, und daß diejenigen, welche sich aus den verschiedensten Motiven zu dem gleichen Votum vereinigen, kein einziges Motiv besitzen, welches auf allgemeine Billigung rechnen dürfte.

So war es auch in diesem Falle. Nach Artikel 92 der Verfassung soll ein oberster Gerichtshof für die Monarchie bestehen, und das Ministerium, daß seine verfassungsmäßige Pflicht, indem es zur Ausführung dieser Bestimmung eine Vorlage mache. Es gab keinen völlig zureichenden Grund, der dagegen angeführt werden konnte. Die eifrigsten Gegner konnten nur geltend machen, daß sie jetzt noch nicht den Zeitpunkt für gekommen hielten, die notwendige Veränderung durchzuführen; allein keiner versuchte auch nur, ein sicheres Kriterium anzugeben, wenn der Zeitpunkt als gekommen anzunehmen sei.

Dass ein gemeinsamer höchster Gerichtshof für die Monarchie bestehe, ist eine unerlässliche Forderung. Fast alle größeren Staaten haben gleiches bürgerliches Recht für ihren ganzen Gebietsumfang. Zu dieser Einheit wird Deutschland, wenn überhaupt je, doch in sehr langer Zeit noch nicht gelangen, und in der That ist eine Einheit dieser Art durch die Staatsidee nicht unbedingt geboten. Wenn schadet es, wenn in Ackerbaudistricten eine andere Erfolgeordnung für bürgerliche Güter gilt, als in industriellen? Allein daß die höchste richterliche Gewalt bei demselben Collegium ruhe, ist eine zwingende Forderung. „Wer mein Richter ist, ist mein Herr“, hat der Abgeordnete Wagner vor einigen Jahren einmal gesagt, und so lange die alten und die neuen Provinzen vor verschiedenen Collegien in höchster Instanz Recht suchen müssen, haben sie verschiedene Herren, sind sie noch nicht in vollem Sinne des Worts Bürger eines Staates. Dass die Vereinigung der beiden Höchstgerichte zur Zeit nur eine äußerliche, formelle sein würde, ist ein nur schwerhafter Einwand. Der rheinische Senat des Ober-Tribunals ist mit den übrigen auch nur formell und äußerlich verschmolzen; in dem ersten giebt es Richter, die nie einen preußischen Landrecht, in der letzteren solche, die nie einen code civil in der Hand gehabt haben. Das hindert aber nicht, daß sie bei geeigneten Gelegenheiten zusammenzutreten, zu gemeinsamer Berathung, &c. um Disciplinarsachen zu entscheiden.

Die eigentlichen Gründe, die sie zur Ablehnung der Vorlage bewogen, hat von den Gegnern derselben keiner ausgeprochen. Den einen gefällt das Obertribunal in seiner jetzigen Gestalt und Zusammensetzung so vortrefflich, daß sie vor der kleinsten Veränderung, der dasselbe unterworfen werden könnte, zittern, und die Andern sind edelherzig genug, den altländischen Provinzen den ungeschmälerten Genuss ihres Obertribunals auch ferner zu gönnen. So einigten sie sich schnell. Abgesehen von der politischen Seite, die ja doch früher oder später ihre Schäfte verlieren muß, hat die Sache eine große Bedeutung für das Land. In dieser Debatte sowohl, als in der unmittelbar vorhergehenden, wurde die Erhaltung der altpreußischen Justizgesetze sehr stark betont. Man sieht, daß die Überzeugung noch nicht durchgedrungen ist, daß die preußische Gerichtsverfassung und der preußische Civilprozeß der Reform bedürftig sind, wie kaum irgend ein anderes Menschenwerk. Lange Gewöhnung hat unsere Juristen-Zustände erträglich, ja wünschenswert erscheinen lassen, deren baldige Beseitigung im dringenden Interesse des Verkehrs liegt. Es gilt dies nicht nur von den Juristen der höheren, sondern auch von denen der unteren Instanzen, nicht nur von den Conservativen, sondern auch von Liberalen. Die preußische Justizpflege ist seit der Fridericianischen Gesetzgebung von dem lebendigen Strome der deutschen Wissenschaft so gut wie abgeschnitten, und es hat Noth, daß ein Reformator uns von Außen herkommt. Herr Leonhardt hat jedoch, welchen Widerstand er zu erwarten hat, und er wird hoffentlich seine Energie nach demselben abmessen.

Breslau, 3. Januar.

Die ministerielle „Prov.-Corresp.“ bringt einen längeren Artikel über die Entwicklung Deutschlands im verflossenen Jahre und schließt denselben mit folgenden Worten:

Das deutsche Volk in allen seinen Stämmen und Schichten fühlt und weiß jetzt, daß es ein geeinigtes und mächtiges Volk ist, wie nie zuvor, — in diesem Bewußtsein wird es auch innerlich vollends immer einiger und für seine nationale Größe befeisterter.

Die gewaltige Aenderung, die in Deutschland vor sich gegangen, wird auch von den fremden Völkern und Mächten in ihrer großen Bedeutung vollaus gewürdigt; überall tritt die Erkenntnis hervor, daß Deutschland

fortan bei allen großen Entscheidungen das volle Gewicht seiner geeinigten und gehobenen nationalen Kraft in die Waagschale werfen kann.

Wenn an diese Erkenntnis sich hier und da Besorgnisse wegen Kriegs- und Eroberungslust des verjüngten Deutschlands knüpfen, so bürgt doch der Geist des deutschen Volkes ebenso, wie der freie Wille der Regierungen dafür, daß das Rüstzeug unserer neu gewonnenen Kraft, so Gott will, vor Allem dazu dienen soll, den Frieden mit seinen Segnungen immer mehr zu sichern.

Je mehr die voll begründete Zuversicht zur Geltung gelangt, desto mehr werden die politischen Vortheile der neuen Entwicklung sich in allen Verhältnissen unseres Volkes, zumal in einem neuen gewerblichen Aufschwunge bewähren. Zur Erde freilich haben Handel und Wandel unter den Folgen der vorjährigen Erschütterung und unter dem Druck politischer Unruhe zu einem freien Ausleben noch nicht wieder gegeben können. Sobald aber die ersten Folgen der gewaltigen Ereignisse überwunden sein werden, so bald eine unbefangene, zuverlässige Beurteilung der neuen Zustände eintrete, wird das deutsche Volk voll auf erfahren und empfinden, welch einen reichen Segen für das Wohl und Gedeihen des Volkes die neu geschaffenen Einrichtungen zu spenden vermögen.

Wie das Jahr 1867 die politischen Früchte der blutigen Aussaat von 1866 zur Reife gebracht hat, so möge mit Gottes Hilfe das Jahr 1868 ein rechtes Jahr des Heiles, ein Jahr der Wiederbelebung des Volkerglücks und allzeitigen friedlichen Aufschwungs sein.

Indem wir uns diesem Wunsche von Herzen anschließen, müssen wir doch die Bemerkung befügen, daß es so rosenfarben nicht gerade aussieht, als es die „Prov. Corresp.“ schildert. Zur vollen Einigung Deutschlands ist noch viel, sehr viel Arbeit nötig; vor Allem ist der Ausbau unserer eigenen Institutionen in liberalen Sinne erforderlich, damit wir nicht hinter den übrigen deutschen Ländern, insbesondere auch nicht hinter Österreich zurückbleiben. Hier, in unserem inneren Staatsleben, auf dem freiheitlichen Boden haben wir noch keine Vorbeeren, auf denen wir anruhen können; so sehr wir anerkennen, daß im Sinne der Einheit große Fortschritte gemacht worden sind, so müssen wir doch bedauernd hinzufügen, daß die politische Freiheit, die doch trotz allem die Grundlage der Einheit sein muß, ziemlich leer ausgegangen ist. Man schreibt uns, daß noch dem jetzigen Landtage eine neue Kreisordnung vorgelegt werden soll; möge sie den gerechten Forderungen der Zeit nur einigermaßen mehr entsprechen, als das Volkschulgesetz, das wir nicht einmal eine Abschlagszahlung nennen können.

Über die völkerrechtliche Vertretung des norddeutschen Bundes bei den fremden Mächten sagt die „Prov. Corresp.“, daß sie nunmehr in Gemäßheit der früheren Ankündigung des Bundeskanzlers Gr. Bismarck geordnet ist: die preußischen Botschafter und Gesandten in London, Paris, Petersburg, Wien, Florenz u. s. w. haben sämmtlich in diesen Tagen den betreffenden Höfen ihre neuen Beglaubigungsschreiben übergeben, nach welchen sie neben ihrer Eigenschaft als Vertreter Preußens fortan zugleich als Gesandte des norddeutschen Bundes angesehen sind. Die Uebergabe hat überall unter den erfreulichsten Bezeugungen friedlicher und freundlicher Gesinnungen seitens der beteiligten Regierungen stattgefunden.

Nach demselben Blatte werden die Verhandlungen mit Dänemark über die Nord-Schleswigsche Angelegenheit nach der in den nächsten Tagen zu erwartenden Rückkehr des dänischen Bevollmächtigten, Herrn v. Quaade, wieder aufgenommen werden.

Aus Wien haben wir auch heute Nachmittag weder Zeitungen noch Brief erhalten.

Die Fortdauer der italienischen Ministerkrise bringt man mit den Bewegungen Victor Emanuels, ein hauptsächlich aus Piemontesis bestehendes Cabinet zu bilden, in Verbindung, wobei man behauptet, daß einige hervorragende Mitglieder der Partei der Permanenti, welche im Parlamente auf der Linken sitzt und bei dem letzten Anlaß compact gegen das Ministerium stimmte, Schritte zur Annäherung an die Rechte gemacht hätten. Die ministerielle „Nazione“ versichert zwar nichts davon zu wissen, fügt aber hinzu: „Wenn diese Nachricht wahr wäre, so hätten wir allen Grund uns zu freuen, daß Männer, welche mit alter Gewohnheit den großen Grundzügen der Ordnung holdigen, sich wieder um jene Fahne schaaren, welche das Abzeichen aller derjenigen ist, die das Vaterland vom Abgrunde retten wollen. Unsere Zustände sind viel schwieriger als dies auf den Oberfläche scheinen mag; Eintracht und Weisheit werden niemals zu wenig sein, um die Gefahren, von denen das Land umgeben ist, zu beschwören.“

Die Nachrichten über die Aufnahme des Votums der Kammer sind widersprechend. Nach den Berichten der Präfectorat hat dasselbe den schlechtesten Eindruck gemacht, überall sei die Nachricht, daß Menabrea wieder mit der Bildung des Ministeriums beauftragt sei, mit Befriedigung aufgenommen. Thatsache ist, daß mehrere Deputirte der Linken Aufforderungen im entgegengesetzten Sinne und zu Gunsten jenes Votums anzuregen suchten. Das Turiner Blatt „Il Conte de Cavour“ macht ein zu diesem Zwecke erlassenes Rundschreiben mehrerer Deputirten der Linken bekannt, welches an die bekanntesten Leiter der radicalen Richtung in den Provinzen gerichtet war. Es scheint aber, daß diese letzteren es nicht wagten, in dieser Weise der öffentlichen Meinung entgegenzutreten, und sie ließen die Sache fallen, wogegen aber auch die schwarze Aufsicht auf die politischen Reunionen, welche durch die Behörden jetzt in Folge dringender Befehle des Ministeriums des Innern ausgetüft wird, beigetragen haben dürfte.

Die französische Regierung tritt, wie eine Pariser Correspondenz der „N.-Z.“ versichert, um die Neubildung eines Ministeriums Menabrea zu ermöglichen, vorerst einigermaßen rücksichtsvoll in Florenz auf. Auch früher hatte sie nicht die Zurücknahme des Nationalprogramms, nach welchem Rom die Hauptstadt Italiens ist, verlangt; sie wünschte dasselbe jedoch nur in möglichst farbloser Weise erneuert zu sehen, um stillschweigend darüber hinwegzugehen zu können. Eine Veränderung der französischen Politik in Beziehung auf Rom steht freilich keineswegs in Aussicht; der päpstliche Nunius erhielt in den Audienzen, die er neulich beim Kaiser und der Kaiserin hatte, nochmals die bündigsten Versicherungen. Obgleich man in Italien dringt, die auf dasselbe fallende Quote des päpstlichen Staatschuld zu zahlen, so war die Drohung, der italienischen Rente die Notirung an der Pariser Börse zu entziehen, wohl nicht ernstlich gemeint; eine solche Maßnahme wäre zweifelhaft, da der größte Theil der italienischen Staatsgläubiger sich in Frankreich befindet und durch ein solches Vorgehen hart betroffen würde.

In Betreff der Konferenz behauptet man, daß Herr v. Moustier den Gedanken daran keineswegs aufgegeben habe, sondern daß er in immer erneuten Pourparlers mit den Vertretern der fremden Mächte die Sache vor volligem Einschlagen zu bewahren suche und daß selbst die Abreise Baron Budberg's ihn darin nicht halt machen ließ. Eigenthümlich und bezeichnend für seinen Standpunkt ist, daß er die sogenannte Konferenz der Großmächte, wie sie von preußischer Seite zuerst in Anregung gebracht worden, um das ganze Project möglichst geräuschlos zu beenden, nur annehmen

will, wenn sich alle Theilnehmer im Vorau bereit erklären, später auch an der europäischen Konferenz sich beteiligen zu wollen, eine Garantie, die bisher noch Niemand übernehmen möchte. — Was die schon oft angekündigte Auflösung des gesetzgebenden Körpers anbelangt, so erklärt die „Patrie“ jetzt nochmals, daß eine solche durchaus nicht beabsichtigt werde. Auch werde die Session nicht eher geschlossen werden, als bis die Kammer das Armeec, das Preß-, das Vereinsgesetz, das Budget für 1869 und mehrere andere Vorlagen von allgemeinem Interesse erledigt haben werde. Ob nach dem Schluss der Session die Auflösung erfolgen soll, darüber wäre noch nichts entschieden.

Die englischen Blätter haben das Jahr 1867 fast sämmtlich mit einem ziemlich düsteren Rückblick beschlossen. Die „Times“ beginnen ihre Jahresübersicht mit den Worten: „Die dunkle politische und kommerzielle Wolle, welche schon Anfang des Jahres sich zeigte, hängt auch noch über seinem Ende. Der Enthusiasmus, welcher in 1832 eine Reformbill begrüßte, hat in 1867 sich in banges Zweifeln und allgemeines Misstrauen verlebt. Die in England durch politische Agitatoren genährte Unzufriedenheit ist vielleicht nur oberflächlich und faltlos aber der Unzug der Gewerbegegenstrebten legt eine tieferste sociale Zerrüttung zu Tage und die zunehmende Verwegenheit feindscher Verschwörer deutet Uebles für Irlands Zukunft. Handel und Credit haben nicht ihre früher gewohnt gewesene Elasticität entwickelt und die Einbußen von 1866 keineswegs gut gemacht.“ Das Blatt glaubt in diesen Versichern zu können, daß eine finanzielle Wiederkräftigung zu erwarten stehe, so wie daß, trotz des unerträglichen Fortschritts der Demokratie in England die Engländer noch nicht darauf vorbereitet seien, unter die „schlimme Regierung politischer Clubs“ zu stellen. Was die auswärtige Politik anlangt, so sind die „Times“ voll Lobes über die massive Haltung Stanley's und über die vorsichtige Weise, mit welcher er allen unklaren Engagements aus dem Wege gegangen sei. Nur die abyssinische Angelegenheit ist für das Cityblatt ein dunkler Punkt am Horizont und lässt ihm schwer auf der Seele.

In Betreff der abyssinischen Expedition melden die neuesten Nachrichten (aus Aden, 20. December), daß der Ober-Commandeur derselben Sir Robert Napier, Bombay verlassen habe. Die egyptischen Behörden in Massawah sollen Briefe erhalten haben, wonach den Gefangenen die Ketten abgenommen worden und alle Hoffnung auf ihre baldige Freilassung vorhanden sei. — Aus Sanach waren in Aden Nachrichten vom 11. December eingetroffen, denen zufolge der Gesundheitszustand und der Geist der Truppen vorzüglich ist, die Sterblichkeit unter den Pferden gegenfortdauert. — Wenn das Gericht sich bestätigt, daß Menellet, Fürst von Schoa, Magdalà einschließt, kann die Rettung der Gefangenen als gesichert betrachtet werden.

### Deutschland.

= Berlin, 2. Januar. [Die Generale. — Die Kreisordnung. — Waligorski. — Graf Arnim.] Die Abendblätter bestätigen keines der Gerüchte, welche von Beförderung der Generale Steinmeier und Herwarth von Bittenfeld zu Feldmarschällen wissen wollten. Es bestätigt sich nur, daß beide Generale zur Neu-Jahrsfeier hierher befohlen und bei derselben erschienen waren. Auch General Vogel v. Falkenstein ist hier anwesend, und zwar auf der Rückkehr vom Schlosse Dolzig, dem bisherigen Gute des Erbprinzen von Augustenburg, welches der General läufig erworben hat. Die Augustenburger hatten bekanntlich dies Gut aus der Abfindungssumme für den vereinfachten Verzicht auf Schleswig-Holstein bezahlt. Eine Zeit lang sprach man von der Absicht des Erbprinzen, nach England überzusiedeln, jetzt ist es auch davon still geworden. Im Publikum ist man der Ansicht, daß den Generälen wohl zum Ordensfest eine Rang erhöhung zugedacht sein möchte. — Es wird versichert, daß der Entwurf einer Kreisordnung für den Landtag vollendet und zur Einbringung in einer der ersten Sitzungen nach der Vertragung im Abgeordnetenhaus bestimmt sei. Freilich ist auch ohne baldige Vorlage des Entwurfs dessen Durchberatung in beiden Häusern des Landtages nicht einmal für den Fall möglich, daß es wirklich in der Absicht liegen sollte, die Session bis über den Februar hinaus währen zu lassen, eine Angabe, die jedenfalls ziemlich vage erscheint. — Heute Morgen verstarkt hier der Abgeordnete Ladislao v. Waligorski nach etwa 14-tägiger Krankheit an den Pocken. Der Verstorbene gehörte dem Abgeordnetenhaus und in demselben der polnischen Fraction erst seit den letzten Jahren an; der nationalen Richtung seiner Landsleute mit wärmstem Interesse ergeben, gehörte er jedoch zu denen, welche eine friedliche Lösung der polnischen Frage anstreben. In diesem Sinne war er stets im Abgeordnetenhaus thätig und hatte sich in demselben viele Freunde erworben. Er vertrat auch die Fraction bei den Berathungen, welche bei dem Präsidenten über die geschäftliche Behandlung des Budgets, über die Vertragung &c. stattfanden. Waligorski war durch ziemlich großen Grundbesitz vermögend und stand als Eigentümer und Herausgeber an der Spize des „Dziennik Poznański“. Waligorski war noch bei den Verhandlungen über den Verkehr an der russischen Grenze beteiligt. Die deutsche Sprache beherrschte er in Wort und Schrift mit großer Gewandtheit. — Die Cartel-Convention mit Russland wird noch einmal im Abgeordnetenhaus Gegenstand der Verhandlung bieten, insoweit als eine auf Aufhebung der Convention gerichtete Petition an das Haus gelangt ist. — Der Cultusminister von Mühlner befindet sich auf dem Wege der Besserung und man hofft, daß sein Gesundheitszustand ihm gestatten wird, an den Berathungen des Landtages Theil zu nehmen. — Graf Arnim-Bovzenburg auf der schon vielfache Nekrologie veröffentlicht ist, ist noch nicht tot. Die „Nord. Allg. Zeitg.“ und die „Kreuzz.“ dementiren die Todesnachricht.

\* \* Berlin, 2. Jan. [Militärische Maßregeln. — Militärische Ergebnisse des Jahres 1867. — Die russischen Vorbereitungen.] Den sämtlichen Contingenten ist preußischerseits aufgegeben worden, schleunigst in den auf ihrem Gebiet gelegenen Garnisonstädten die erforderlichen Bauten an Exercierhäusern, Lazaretten, erweiterten Kaserne &c. auszuführen. Ebensowenig muß von denselben für die Überwehrung ausreichenden und zweckentsprechenden Exercierplätzen und Schießständen Sorge getragen werden. Der dadurch diesen kleinen Staaten auferlegte Kostenaufwand muß zweifelsohne als ein sehr

\*) Die „Kreuzz.“ schreibt: „Wir erhalten aus Bovzenburg selbst die Mitteilung, daß Graf Arnim allerdings bedenklich erkrankt gewesen ist, sich aber bereits in der Besserung befindet. Je mehr wir es bedauern, desto mehr freuen wir uns, unseren Lesern jetzt diese gute Nachricht mittheilen zu können.“

beträchtlicher erachtet werden und wird derselbe z. B. für Coburg-Gotha allein auf mehr als 200,000 Thlr. veranschlagt. — Die Steigerung, welche die preußisch-norddeutsche Wehrkraft während des einen Jahres 1867 erfahren hat, berechnet sich incl. des Zuwachses der Landwehr durch die neue Landwehr-Organisation auf 159 Bataillone, 146 Escadrons, 52 Batterien, 15 Festungs-Artillerie- und 17 Pionnier-Compagnien und 4 Train-Bataillone, oder Alles in Allem zum Kriegsgezüge auf über 200,000 Mann. Nicht minder ist im Verlaufe desselben einen Jahres auch die durchgängige Ausrüstung der gesammten preußisch-norddeutschen Artillerie mit den neuen gezogenen 4- und 6-pfündigen Gußstahl-Geschützen, wie die Bewaffnung der gesammten Infanterie incl. der Landwehr mit dem Zündnadelgewehr bewirkt worden. Die Zahl der zur Ausgabe gelangten oder für die kriegerische Ausrüstung der Truppen neu in den Depots hinterlegten Zündnadelgewehren dürfte dabei gegen 250,000, wo nicht 300,000 betragen. An Geschützen sind dagegen über 600 neu eingestellt oder für den Kriegsgebrauch an die Depots überwiesen worden. Je nach dem Ausfall der Anfang December erfolgten Volkszählung werden mit Beginn des neuen Jahres nunmehr auch die bisher noch sichteten militärischen Maßregeln in Ausführung treten. Es sind dies die Errichtung der drei 3 Infanterie-Regimenter Nr. 97, 98 und 99, wie die je eines Festungs-Artillerie-Regiments beim 10. und 11. Armeecorps und die Erweiterung der beim 11. und 12. (sächsischen) Armeecorps bereits bestehenden Festungs-Artillerie-Abteilungen zu Regimentern von je 8 Compagnien. Ebenso sollen bei diesen 4 Armeecorps die Feld- und Festungs-Artillerie-Regimenter zu je einer Artillerie-Brigade vereinigt werden. Die ebensfalls noch projectirte Errichtung von 4 neuen Cavallerie-Regimentern, davon 3 bei den Contingents, wird dagegen erst mit der Steigerung des Beitrags dieser Letzteren in mehreren Jahren erfolgen. Ebenso steht bis zum nächsten Frühjahr hin eine dem für 1868 in Aussicht befindlichen Zuwachs der norddeutschen Marine um 4 große Schiffe, davon 3, der König Wilhelm, der Kronprinz und Prinz Friedrich Carl, ersten Ranges, entsprechende Steigerung des Mannschaftsstandes der Flotte, wie auch der Marine-Infanterie und Artillerie zu gewärtigen. — Von Russland sind Ausgang 1866 bereits in der Kruppschen Gußstahlfabrik 450 Gußstahlrohre zu gezogenen 4-Pfündern und Ausgang 1867 noch 250 Röhre zu gezogenen 9-Pfündern, sämtlich Hinterladungs-Geschütze, bestellt worden und müssen diese Lieferungen gegenwärtig größtentheils bereits effectuirt sein. Nicht minder ist in den eigenen russischen Geschützgießereien seit Ausgang 1866 fortgesetzt aufs Eisrigste an Hinterladungs-Geschützen zur durchgängigen neuen Bewaffnung der russischen Artillerie gearbeitet worden. Sicher ist außerdem, daß seit Anfang Herbst aus dem Innern des russischen Reichs beinahe ununterbrochen große Truppenbewegungen in der Richtung gegen Süden und Westen stattgefunden haben und werden die in der Ukraine, in Polynien, Polen und bis Pittau aufwärts etchonirten Massen auf mindestens 200,000 bis 240,000 Mann angegeben. Ebenso ist die noch in der Ausführung begriffene Aushebung angeblich auf 240,000 Mann veranschlagt und dürfte aus all diesen militärischen Maßregeln am Ende doch wohl auf den Versöhnung irgend einer ernsten und großen politischen Absicht von Seiten des russischen Cabinets geschlossen werden.

[Die Conferenz wegen Feststellung gewisser Normen für das höhere Schulwesen] in den Staaten des Norddeutschen Bundes, die auf Anregung der preußischen Regierung in Berlin zusammengetreten soll, wird erst im Laufe des Januar abgehalten werden, und soll sich namentlich mit den Bedingungen für die Erteilung von Abgangzeugnissen beschäftigen, die bekanntlich in Preußen sowohl für den Freiwilligendienst im Militär als auch für gewisse Anstellungen im Civildienst die Stelle besonderer Prüfungen vertreten. Es ist natürlich wünschenswert, daß die in einem norddeutschen Staate ausgestellten Zeugnisse ohne Weiteres in den übrigen anerkannt werden.

[Geb. Oberpostrath Stephan.] Wie verlautet, würde der Geheime Oberpostrath Stephan, dem das Verdienst gebührt, die Vereinbarung mit Thurn und Taxis zu einem raschen Abschluß gefördert zu haben, aus dem Postdienst scheiden und ein General-Consulat erhalten.

### Eine mittelstaatliche Studie.

W. München, Ende December.

Im Café Lorenz in der prächtigen Maximilianstraße ist, trinkt, sieht, sieht man prächtig. Der Kaffe freilich ist zollvereinisch und macht es begreiflich, warum in München die Abneigung gegen den Norden unausrottbar ist, warum unsere Stadtväter sich kein Wort zu Gunsten des Zollvereins haben expressen lassen, und warum immer neue Stimmen auf die Handelsverbindung mit Österreich, als dem Wege zum Orient, nach Mecha und Mocha, hinweisen. Man muß österreichischen Kaffe getrunken haben, um Arndt's Wort: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ zu verstehen, und man muß sich durch den Berliner — und gar durch den Breslauer! — Kaffe die Zunge verdorben haben, um auf der Ausschließung Österreich's zu beharren.

Von den Fenstern des Café Lorenz fällt der Blick links und rechts auf Prachtbauten, gerade aus, über einen gartenartig verzierten Platz hinweg, auf die Starbrücken und das schöne Maximilianäum. Durch die nackten Zweige des Gesträuchs hindurch blickt, schwarz, wie die vom Berliner Volkswitz „Schornsteinfeger“ genannten Statuen am Opernhaus, ein merkwürdig geistloses Ereignis.

„Wer stellt die Statue vor?“ hatte ich bei meiner ersten Anwesenheit im Café die Kellnerin gefragt.

„Das ist der große Philosoph Schelling“, hatte Theres' geantwortet, das Wort „große“ accentuirt, wie etwa der Franzose das „grande“ in „la grande nation“ ausdrückt.

Erstaunt über die fortgeschrittene Bildung der Münchener Kellnerinnen, die zu Heine's Zeiten Ironie für eine Biersorte hielten und sich heute auf die Taxierung der Philosophen verstehen, wanderte ich dem Denkmale zu. Da stand mit vergoldeten Lettern am Sockel: „Schelling, der GROSSE Philosoph.“

Der große Philosoph! Das ist derselbe Schelling, den Hegel in seine wissenschaftliche Unbedeutendheit zurückgeschleudert hat, der dann sein säuberlich auf seinem Münchener Lehrstuhle stillschwieg, und erst nach des Meisters Tode wagte, Steine auf die edle Leiche zu werfen; derselbe, der nicht als Stern, sondern als Wolke am wissenschaftlichen Himmel Berlins aufging und den Übergang von der Ära des Nationalismus zu der Zeit des privilegierten Muckerthums bildete; derselbe, dessen Berufung an Hegels Stelle ein wesentlicher Hebel der Unzufriedenheit in den gebildeten Klassen Preußens wurde und die Märkte vorbereitet hat. Und in Bayern sieht man ihm ein Denkmal vor dem Nationalmuseum, macht ihn zum Hüter des königlich-bayerischen Nationalgeistes und verkündet aller Welt mit goldstrahlenden Lettern, daß er ein großer Philosoph gewesen.

Ein in Lissabon sich aufhaltender Spanier sah einem Siegesfeste zu. „Feiert Ihr in Spanien auch solche Feste?“ fragte ihn, leuchtendes Auge, ein Portugiese. „Nein, denn sonst würden wir im Jahre 265 Feiertage haben.“

Wenn in Berlin die Denkmäler nach demselben Maßstab ausge-

[Der General Vogel v. Falckenstein] hat dem Vernehmen nach die Besitzung des Erbprinzen von Augustenburg Dolzig bei Sommersfeld (Regier. Frankfurt a. D.) angefaßt.

[Der Capitän-Lieutenant Werner] ist, unter Entbindung von dem Commando als Adjutant bei dem Marine-Stations-Commando der Ostsee, in gleicher Eigenschaft zum Director des Marine-Ministeriums, Contre-Admiral Sachmann commandirt.

[Ministerium des Innern.] Nach Mittheilung des Herrn Ministers

der auswärtigen Angelegenheiten werden die den Wittwen und Waisen der

in den Kriegsdiensten der Vereinigten Staaten von Nordamerika verstorbenen Soldaten gleichzeitig zustehenden Pensionen nur dann vom Todesstage des

Soldaten ab ausgezahlt, wenn die betreffenden Ansprüche innerhalb dreier

Jahre nach diesem Tage angemeldet werden sind. Andernfalls läuft die

Pension erst von demjenigen Tage ab, an welchem die lezte, den Anspruch

grundlegenden Urkunde eingereicht worden ist. Das Gleiche gilt von den

Pensionen an Väter und Mütter gefallener Soldaten, welche überdies nur in

dem Falle gehabt werden, wenn der Verstorbene erweislich für den

Lebensunterhalt seines Vaters oder seiner Mutter Sorge getragen hat.

Dies wird mit dem Bemerk hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die vorerwähnten Pensionen-Ansprüche bei dem königl. Ministerium

der auswärtigen Angelegenheiten hier selbst anzumelden sind.

Berlin, den 29. December 1867.

Der Minister des Innern. Im Auftrage: Sulzer.

Danzig, 31. Dec. [Marine. — Gewehrfabrik.] Die „Westpreußische Zeitung“ schreibt: Man hört hier die Vermuthung aussprechen, daß für die königliche Dampfschiff „Grille“ bei dem vorliegenden Reparaturbau nicht mehr der frühere Zweck des Schiffes festgehalten, sondern dasselbe ferner nur zu Transportzwecken verwendet werden dürfe, da es wünschenswerth erscheint, ein für die Herrscherfamilie zweckmäßiges Schiff zu konstruieren. — Die hiesige königliche Gewehr- und Zündspiegelfabrik ist durch erhebliche Umbauten, welche im Laufe dieses Jahres unter Dach gekommen sind bedeutend vergrößert worden und wird zum Herbst des nächsten Jahres ihren Betrieb auch auf die neuen Gebäude ausdehnen können. Wie verlautet, wird ein Theil des bisher in Sömmerna bestellten Kriegsmaterials dann auf die hiesige Fabrik übergehen.

(Westpr. Ztg.)

Wiesbaden, 31. Dec. [Presse.] Herr Dr. C. Becker tritt mit dem heutigen Tage von der Leitung der von ihm gegründeten „Neuen Mittelrheinischen Zeitung“ zurück. Er erklärt in einem Abschiedswort, daß das Blatt zwar nahezu 1000 Abonnenten zähle, daß er aber die Opfer, welche es immer noch erfordert, nicht mehr zu bringen im Stande sei.

W. München, 1. Jan. [Neujahrsbetrachtungen. — Die „Süddeutsche Presse“. — Annexionssreife. — Todesstrafe.] Unser ultramontane Presse hat viel zu viel mit der Verbreitung der römischen Zustände, der Adressagitation zu Gunsten des französischen Conferenzprojects und der Stimulation zu den Sammlungen für Chassepot und Augesprisen zu thun, als daß sie beim Jahreswechsel einen Blick auf Deutschland werfen könnte. Die preußenfreundlichen Blätter, also sämtliche nichtultramontane bayerischen Journale, mit Ausnahme zweier kleiner demokratischer Zeitungen in Franken, die aber durchaus nicht antipreußisch sind: die preußenfreundlichen Blätter dagegen suchen den Schwerpunkt ihrer Neujahrsrundschauen in den Betrachtungen über die deutschen Zustände. Sie preisen die Constitution des Nordbundes, die Erneuerung des Zollvereins als eine gesicherte Basis der Einigung Deutschlands und vereinigen sich in dem Ruf: „Nicht Zollparlament, sondern Zollparlament!“ Es unterliegt keiner Zweifel, daß aus süddeutschen Deputirtenkreisen im Reichstage der Antrag eingebracht wird, die Befreiung des norddeutschen Reichstages und des engeren Bundesrates auf das Zoll-Parlament und den weiteren Bundesrat zu übertragen, also einen kleindeutschen Bund zu schaffen. Ob aber die Majorität der süddeutschen Abgeordneten dem Antrage zustimmen wird, ist noch nicht über alle Zweifel erhaben. Die schwäbische Volkspartei verweigert, allen Vorstellungen von sächsischen und preußischen Führern der demokratischen Partei zum Trotz, jegliche Beteiligung an den Wahlen, und in Bayern und Baden hat die demokratische Partei keine nennenswerte Chancen; aber in Bayern ist, trotz des Census, den Ultramontanen eine Zahl Größe gesichert, und in Baden wird die Partei das allge-

meiste würden, wie in München, bliebe auf Straßen und Plätzen kein Quadratfuß Raum für Wagen und Fußgänger.

Gegenüber der Statue Schellings erhebt sich das Standbild des Generals Deroy. — Wer ist Deroy? Welche Heldentaten hat er vollbracht? — Er hat unter dem Mordbrenner Wrede gedient und in Russland dem Untergange von 30,000 bayerischen Soldaten beigewohnt, denen Ludwig I. einen Obelisk mit der schamlosen Inschrift errichtet hat: „Auch sie starben für das Vaterland Befreiung.“ Mit weit mehr Recht, als General Deroy, könnte jeder preußische Brigadegeneral, der einmal Pulver gerochen, ein Denkmal fordern. Mit wie viel tauend Standbildern dann die Berliner Straßen und Plätze gefüllt sein würden, mögen meine Landsleute selbst ausrechnen. München zählt mehr und gröbere Plätze als Berlin und Breslau zusammen genommen, und nur zwei seiner Plätze sind ohne Statue. Auf dem Promenadenplatz sind die Standbilder so dicht gereiht, daß nicht zwanzig Schritte Raum zwischen je zweien bleibt. Und dennoch hat die Stadt nicht Platz genug für all ihre großen Männer, dennoch ist auf einer vor dem Sendlinger-Thore gelegenen Wiese eine eigene Ruhmeshalle erbaut, damit all die großen Männer Bayerns untergebracht werden können.

Aber wer ist auch in Bayern — vorausgesetzt, daß er sich nicht gerade als Holzbacker oder Pferdeklecht durchs Leben schlägt — kein großer Mann? Das ganze offizielle Bayern leidet an Größenwahn. In richtiger Selbsterkenntniß ist doch in München ein prachtvolles Narrenhaus erbaut, vor einigen Wochen eröffnet und „bayerisches National-Museum“ getauft worden. Dass im Parterre und im zweiten Stockwerk alle, im Lande aufzutreibenden Producte der älteren Kunstgewerbe zu einer Sammlung vereinigt sind, die an Fülle und Schönheit ihres Gleichen nicht auf Erden hat, ist wohl nur aus Versehen geschehen; die Hauptfache ist das erste Stockwerk, in dem vermittelst einhundertfünfzig sogenannter historischer Gemälde sämtliche bayerischen Narretheien — leider nicht auch die Narren an den Wänden ausgestellt sind.

In der endlosen Reihe von Sälen herrscht absolute Leere. Zwischen den einzelnen Bildern fehlt jede Vermittlung durch Arabesken, allegorische Figuren oder Umrahmungen. Lediglich der Türrahmen hat, und auch dieser noch schlecht genug, die Vermittlung der Haupt- und Staatsaktionen übernommen, an denen das bayerische Volk seine Geschichte studiren soll.

Und was meldet diese Geschichte? Ver- und Entlobungen, Hochzeiten und Kindtaufen, Unterzeichnungen und Verbrennungen von Familienverträgen durch allerhöchste Personen, die auf anderen Bildern zu sterben gerufen. Das ist die Hauptfache der bayerischen Geschichte. Dennoch wimmeln die Wände von berühmten und großen Männern, unter fast jedem Bilde steht: „Der berühmte . . .“, „der edle . . .“, „der große . . .“, thut dies und das. Gewöhnlich hält er eine Rede. So unterrichtet der berühmte Thurmaier einige Prinzen in der bayerischen Geschichte; der berühmte Jesuit Balde dichtet seine treff-

meine Stimmrecht zu ihrem Vortheile umso mehr auszunützen wissen, als sie mit Recht über Bedrückung durch die jüngste Legislatur und eine, zu ihrem Nachtheile ausschlagende Parteilichkeit der Behörden klagen darf. Ministerium und Kammer Badens handeln aus Nothwehr gegen fanatische Bühlereien der Schwarzen, aber es ist und bleibt ein schwerer Fehler, den Ultramontanen zu einem unverdienten Märtyrthum zu helfen. Auch Baden ist noch nicht über alle Rückfälle hinaus, der Spiegel kann sich einmal umdrehen, und dann wird die jetzt geschaffene Omnipotenz des Staates in Kirchen- und Schulsachen zu einer schneidigen Waffe der Finsterninge werden. Dazu kommt, daß in Bayern als Candidaten für das Zollparlament bis jetzt nur Minister, Ministerial- und Reichsräthe genannt sind. Die wunderliche Erscheinung, daß das Wahlrecht der Plebejer Fürsten und Grafen und Freiherren und ordinäre Adlige zu Deputirten macht, scheint vom Norden auf den Süden übertragen zu werden. München wird voraussichtlich Centrumsmänner, d. h. Unbedingt-Ministerielle, wählen, und diese stimmen natürlich, gleich den Aristokraten, nicht für das „Zollparlament.“ Dasselbigen gleichen wird die Barnbuler'sche Garde Württembergs thun. — Die „Süddeutsche Presse“ begann bekanntlich ihre laufende mit bayerischen Kaisertrümpfen. Mit den inzwischen eingetretenen Wandlungen des Blattes hat sich überflüssiger Weise stets der Telegraph incommodirt. Der trefflich geschriebene Neujahrsartikel des Blattes sagt von dem norddeutschen Bunde:

Wie man auch über seine Bedeutung für die deutsche Nationaleinheit denken, wie man seine Verfassung beurtheilen mag: das Jahr 1867, welches ihn als eine vielleicht nicht zweifelreiche Thatjache von seinem Vorgänger empfangen, überließt ihn als eine zweifellose seinem Nachfolger. Als ein fertiger politischer Körper ist er in die Gesellschaft der europäischen Mächte eingetreten. Das besondere Verhältniß der süddeutschen Staaten zu ihm ist durch die Beschlüsse der süddeutschen Kammer über die Militärträge und Zollverträge außer Zweifel gestellt worden. Die erneuerte Gründung des Zollvereins hat nicht nur nationalen Wünschen und Bedürfnissen entsprochen, sie hat auch einen halbpolitischen Organismus hergestellt, auf den sich, soweit von friedlichen Entwickelungen die Rede ist, die weiteren politischen Einheitsbestrebungen der deutschen Nation alleinstützen können, und an den sie also werden antrüpfen müssen.“

Um auch meinerseits eine Neujahrsbetrachtung hinzuzufügen, möchte ich in den Vorgängen des Jahres 1867 ein Heranreisen der Saat zur Annexionsernte sehen. Sämtliche kleinstaatliche deutsche Regierungen sind in eine Lage gerathen, in der sie die Unzufriedenheit der Bevölkerung jeden Tag feiern müssen. Überall sind die Zustände unbekämpft geworden, überall wird ob der wachsenden Wehr- und Steuerlast gejammt, und nirgends weiß ein ehrlich freiwilliges Regiment mit dem steigenden Druck zu versöhnen. Der Mensch hält stets die gegenwärtigen Uebel für die schlimmsten, unterschätzt die zukünftigen Leiden, meint, es könne nicht schlechter werden, hofft aus jeder Aenderung seiner Lage eine Besserung. Ob die Annexion ein Vortheil für die Bedrängten sein kann, sei hier nicht entschieden; danach aber fragen die Bedrängten wenig, wenn es nur anders wird. Preußen braucht keinen Zwang zu üben, die überreisen Früchte werden ihm mit der Zeit von selbst in den Schoß fallen. — Die Statistik über die letzte jährige Thatigkeit der oberbayerischen Gerichte gibt ein entseeliges Bild von der sittlichen Verwahrlosung unserer bigotten Bevölkerung. Fast jeder zweite Tag wird durch eine Schwurgerichtssitzung occuriert. Das hiesige Schwurgericht, so sehr es zur Anerkennung mildner Umstände neigt, hat binnen Jahresfrist allein acht Todesurtheile gefällt. Keines der Urtheile ist ausgeführt worden, da der König grundsätzlich Todesurtheil bestätigt und somit die Todesstrafe faktisch aufhebt.

Würzburg, 28. Dec. [Berufung.] Der derzeitige Rector hiesiger Universität, Hofrat Professor Dr. Schenk, hat einen Ruf als Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens nach Leipzig erhalten und wird wahrscheinlich zu Ostern dahin abgehen. Von Seite des Senates sind jedoch sofort Schritte gethan worden, den Genannten der Universität zu erhalten.

Darmstadt, 28. December. [Preußisches Militär.] Seit 36 Stunden durchläuft unsere Stadt das Gerücht, daß einige Compagnien oder Bataillone Preußen von Fulda aus nach Schlesien und Umgegend eingerückt seien, weil abergläubische Landbewohner die Telegraphendrähte als ein Werk des Teufels durchschnitten und die Stangen

liche Ode auf Max I. im Buchenwald bei Hesselohoe; Albrecht V. legt den Grund zu der berühmten Sammlung von Büchern in München; Herzog Stephan II. hält eine edle Rede; der treffliche Fürstbischof Franz Ludwig von Würzburg hält eine Rede; der berühmte Nürnberger Patrizier Martin Beheim unternimmt 1484 im Auftrage der Krone Portugals seine wichtige Entdeckungsreise an der Westküste Afrikas. Und so weiter durch etwa vierzig Säle!

Bayern hat keine Geschichte; es ist durch eine Reihe von Glückfällen und durch jahrhundertlangen Berrath an Deutschland zusammengeführt worden. Die Bewohner der einzelnen Kreise haben einander fast zweitausend Jahre lang gehaßt und bekämpft. Sie sind nicht, wie die innerhalb der (alten) preußischen Grenzen lebenden Volksstämme durch einen gemeinsamen Patriotismus, durch gemeinsames Staatsbewußtsein verschmolzen worden; sie haben nicht ihre Eigenthümlichkeiten ausgetauscht; sie stehen sich noch heute unvermittelt gegenüber, und nichts hält sie zusammen, als das bureaukratische Netz, dessen Maschen noch enger gesponnen sind, als im Norden, und die künstlich gemachte Loyalität für die Dynastie. Nicht das Land, nur das Herrscherhaus hat eine Geschichte. So ist aber war es in allen deutschen Mittelstaaten und darum sind diese Mittelstaaten die Brutnest der widerlichsten Dynastencultus geworden, welchen jemals die Sonne beschienen hat. Gewiß, der Knechtscult macht sich auch in Preußen breit, sehr breit; aber was er in Hannover im Welfencultus, in Bayern in der Wittelsbacher-Berehrung geleistet hat, ist doch nirgends auf Erden erreicht worden.

Daß in Würtemberg nicht der gleiche Selavengenst eine Heimat gefunden, verdankt das Volk dem hohen Grade seiner geistigen Begabung, die es dem Lande ermöglicht hat, Deutschland mit der Mehrzahl seiner Geistesheroen zu beschenken und den mehrhundertjährigen Verfassungskämpfen, an denen das Bewußtsein der Menschenwürde sich gestaltet hat. In Sachsen, in welchem Fürst und Volk gemeinsam eine große Geschichte durchlebt, eine endlose Reihe entseiglicher Schicksalschläge erduldet haben, ist die Loyalität vielfach eine Wahrheit, und sie ist begreiflich. Anders in Bayern und Hannover, wo die Verhimmungen der Dynastien nicht aus dem Volksherzen hervorgehen oder hervorzingen, sondern das künstliche Erzeugnis einer servilen Beauftragtheit, meist sogar des Hosen selbst sind. Das Welfenmuseum die Anbetung der Welfenpose haben in der ganzen gebildeten Welt argen Lärm erregt, und doch sind sie noch bescheiden im Vergleich mit den Leistungen des Pinsels an den Wänden im bayerischen Nationalmuseum. Über vierzehnjährige Prinz, wenn er den Mund aufthut, eine Isabeau

weggerissen hätten. Da ein von Preußen verlangtes energisches Einschreiten der Gendarmerie nur die Antwort, daß wegen Requisition genügender Gendarmerie erst nach Darmstadt gesucht werden müsse, zur Folge gehabt habe, sei sofort preußisches Militär eingerückt und auf Kosten von Schlitz ic. einquartiert. (Mainz. 3tg.)

### Italien.

Florenz, 28. Dec. [Zur römischen Frage] schreibt man von hier der „N. 3tg.“ Folgendes: Die Ministerkrise hat die Unterhandlung zwischen Florenz und Paris in Betracht der römischen Frage in's Stocken gebracht. Noch mehr als das Vorum der Kammer scheint in den Regierungskreisen Frankreichs die Einstellung der Zahlung der Coupons der päpstlichen Schuld Eindruck gemacht zu haben; den hiesigen ministeriellen Blättern fällt jedoch der Beweis nicht schwer, daß nachdem die französische Intervention die Stipulationen vom 15. September verlegt hat, auch die italienische Regierung von ihrer Seite berechtigt ist, jener Uebereinkunft nicht Folge zu leisten, und daher die durch dieselbe bedingte Zahlung der päpstlichen Schuld, so lange die französische Occupation dauert, einzustellen. Wenn Frankreich keine Hintergedanken hegt, so wäre in der That der Zeitpunkt gekommen, das Occupationscorps zurückzurufen. Die Ruhe ist vollkommen hergestellt, und die neuliche militärische Revue, welche in Rom gehalten wurde, wies nach clericalen Berichten einen glänzenden Stand der päpstlichen Truppen aus. Man glaubt daher, daß Frankreich mehr als die Protection des Papstes den Beifall eines strategischen Punktes wie Civitavecchia für die nächsten Eventualitäten im Auge habe.

[In Mailand] wurde das Ergebnis der letzten Wahlen zu dem Ge meinderat verfügt; obwohl diese Wahlen keine unmittelbare Beziehung zu der Politik haben, so ist es doch bemerkenswerth, daß die große Mehrheit der Gewählten der conservativen Partei angehört.

[Aus dem Neapolitanischen] berichtet man von mehreren Gefechten zwischen den königlichen Truppen und den Briganten, welche wieder in großer Anzahl aus dem römischen Gebiet kommend, sich gezeigt haben.

### Frankreich.

Paris, 31. Dec. [Zur römischen Frage.] Der „Moniteur“ brachte mehrere Verleihungen von Decorationen und Ehrenzeichen von Seiten der französischen Regierung an Offiziere und Unteroffiziere der Legion von Antibes. Das „Journal des Debats“ weist auf diese Verleihungen als Beweis hin, daß die Rouher'sche Politik in Betreff der jeglichen Verhältnisse im Kirchenstaate noch in voller Kraft stehe und die Nachricht der „Liberté“, Sartiges habe auf Reformen gedrungen, sei aber abgewiesen worden, wenig Wahrscheinlichkeit habe. Offenbar wird die französische Diplomatie vor der Bildung des neuen italienischen Cabinets keinen irgend bemerkenswerthen Schritt thun. Von dieser Annahme ausgehend, beschäftigen sich die Blätter mehr als die bisher vorliegenden, ziemlich unklaren Telegramme es eigentlich gestatten, mit Conjecturen über die Verhandlungen in Florenz und Turin, die selbstverständlich ihrer ganzen Tendenz nach vertraulicher Natur sind. Tritt „der piemontesische Charakter“ des neuen Cabinets scharfer hervor, so ist damit schwerlich eine Annäherung an die französischen Katholiken in Aussicht gestellt, denn gerade die Norditalianer haben bekanntlich die entschiedensten Nationalwünsche fund gehabt. Wie die „Presse“ ver nimmt, hat der päpstliche Nuntius in der letzten Audienz, von welcher der „Moniteur“ so ostentabel berichtete, dem Kaiser und der Kaiserin ein Handschreiben des Papstes überreicht, in welchem Se. Heiligkeit wiederum dem französischen Herrscherpaar für die kürzlich geleisteten Dienste dankte. Nach einer anderen Version hat Msgr. Chigi dem Kaiser den vom Papste im letzten Consistorium geweihten Hut und Degen überreicht, die herkömmlich dem Fürsten geschenkt werden, der dem heiligen Stuhle und der katholischen Kirche im letzten Jahre die größten Dienste erwiesen hat.

[Frankreich und der Krieg.] Die Militär-Debatte hat nicht bloß Reden gebracht, die voll von schneidenden Wahrheiten waren, darunter die von Jules Simon und Emil Olivier, sondern sie regte auch zum Schreiben über die einschlägigen Fragen an. Vielleicht das Bedeutendste, das über die jetzige Militärwirtschaft gesagt wurde, hat Graf d'Escarac de Lauture in einer Schrift entwickelt, von der

heute die ersten Proben vorliegen: „La guerre, l'organisation de l'armée et l'équité“ (Paris bei Armand le Chevalier).

Was die Person des Autors betrifft, so ist derselbe weitgereiste Mann, der Afrika und Ostasien durchsorcht und eine Reihe von Büchern über den Sudan und über China geschrieben hat und der wiederholt von der kaiserlichen Regierung zu Missionen in Afrika gebraucht, an die Spitze der wissenschaftlichen Abtheilung bei dem Zuge des Grafen Palisao nach Peking gestellt wurde und einer der wenigen Glücklichen war, die lebendig aus der chinesischen Gefangenschaft zurückkehrten. Dieser Mann, ein guter Imperialist, doch mit dem neuesten Emporkommen der clericalen und chauvinistischen Verbrüderung bei Hofe unzufrieden, sieht an die Spitze seiner Denkschrift den Spruch: „Den Preis des Menschenfleisches heben, heißt das Mezzergeschäft des Krieges schließen.“ Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert; hat doch noch am 5. November 1863 der dritte Napoleon gesprochen: „Werden wir durch übertriebene Rüstungen uns ewig gegenseitig bemühen? Müssen die kostbarsten Hilfsquellen ohne Ende durch eine eitle Schauanstaltung unserer Streitkräfte erschöpft werden?“ Wie hat sich das am französischen Hofe geändert!

Die Flugschrift des Grafen Escarac hat einen theoretischen und einen praktischen Theil. Doctrinär zu beweisen, daß der Krieg ein Übel sei, ist eben so leicht, wie es nicht schwer ist, die üblichen Gründe für den Krieg aufzuzählen und zu widerlegen. Aber der gelehrt Verfasser weiß auch dabei an manche einnehmende Thatache zu erinnern. So bei dem Satze, der Krieg führt vor Übermüdung. Auf Frankreich paßt dies um so weniger, als seine Bevölkerung von 1800 bis 1855 sich nur um 29 p.C. vermehrt hat, während in den übrigen Theilen von Europa die Zunahme 64 p.C. erreichte, als ferner Frankreich 198 Jahre zur Verdoppelung seiner Seelenzahl gebrauchen wird, während England nur 49, Preußen 54, Italien 136 Jahre (nach Boudet und Guerin) gebraucht, und als endlich Frankreich (nach Houston) um die Hälfte weniger Geburten auf die Haushaltung, als im Anfang des 19. Jahrhunderts hatte. Was Eroberungskriege den Franzosen nützen, findet Escarac sehr problematisch: „Man verleiht Provinzen deutscher oder italienischer Zunge ein, heißt, man zieht zu Hunderttausenden Feinde in unseren Rath, Befrath unter unsre Fahnen, fremde Satelliten in unsere Städte, westfälische Präfekten nach der Gasconie und italienische Richter nach Flandern und macht so aus einem Volke aus einem Gause einen Menschenmischmasch.“ Das der Übermuth aber, ein Weltreich zu gründen, oft vor dem Falle kommt, lehrt 1815: was blieb Napoleon von 143 Departements? Ein Gefängnis auf der Insel St. Helena! Von der Schöpfung einer Colonialmacht aber will der vielgerüste Verfasser erst recht nichts wissen: die Regierung à distance ist die schlechteste von allen, sie ruiniert beide, den Regierenden und den Regierten. Algerien hat 3 Milliarden und 150,000 Soldatenleiber verschlungen und ist schon nach fünfzehn verschiedenen Systemen regiert worden, doch was nützt es Frankreich? Und was nützt Cochinchina? Was ist das Land? Ein Sumpf unter dem Äquator, d. h. ein Kirchhof für Europäer! Die Zeit aber, so gestehen heute aufrichtige Franzosen ein, ist vorüber und kommt nicht wieder, wo man sagte, schrieb und glaubte, daß Frankreich die erste Nation der Welt, seine Soldaten die ersten Krieger des Erdalles seien; es gibt in Europa keine erste Nation und keine ersten Soldaten mehr, alle Culturböller wiegen sich auf. Was folgt daraus? Die Antwort wollen wir wortgetreu aus der „Liberté“ geben, welche Escaracs Schrift in der Hand, so argumentirt: „Muß man, jeden Gedanken an Eroberung, Colonisation, schärfste Mission bei Seite lassen, das zerstörte Gleichgewicht herstellen, indem man auf einen preußischen Sieg mit einem französischen antwortet? Gewiß, Frankreich ist isolirt, ja wohl, Frankreich ist verkleinert, ja wohl, Frankreich hat sich Außland entfremdet, indem es für Polen eine vergebliche Schlacht schlug mit der Feder und diplomatischen Noten; Frankreich hat sich Amerika entfremdet, indem es den Süden ermächtigte und das Phantom eines Kaiserreiches in Mexico gründete; Frankreich hat sich England entfremdet, als es Antwerpen und Belgien begehrte; Frankreich hat sich Österreich entfremdet, als es dasselbe bei Sadowa erdrückt ließ; Frankreich hat sich Preußen entfremdet, indem es ihm den Sieg bereitete und Luxemburg forderte; Frankreich hat sich Italien entfremdet, indem es ihm die Thore von Rom schloß, nachdem es ihm die Lombarden gegeben — oder verkauft — hatte. Ja wohl, wir sind ohne Alliierte, ohne Freunde in Europa! Soll man deshalb krieg anfangen? Nein, tausendmal nein; was wir heute brauchen, sind nicht mehr Siege, auf welche morgen eine Invasion folgen könnte, es in die Entwicklung der öffentlichen Freiheiten. Denken wir daran, unsere Bevölkerung zu vermehren, welche durch das Cölibat der Kaiserin beschränkt wird, unseren Credit herzuholen, unsere Capitalen, die in den Kellern der Bank begraben liegen, lebendig zu machen, den Elementar-Unterricht, worin uns ganz Europa, außer Spanien, vorausgeht, zu verallgemeinern, unseren Handel, unsere Industrie wieder zu beleben. Sorgen wir, wieder zum politischen Leben zu erwachen und nicht eile Heldenstücke wieder anzufangen, die auf Ströme unmöglich vergossenen Blutes und Verluste zu reinem Verluste verschleuderten Gotte, vor dem alle Menschen gleich sein sollen.“

Wenn die Kunst dazu dient, den Servilismus bis zur Verhöhnung der Religion, oder, wie im Nationalmuseum, zur Herabwürdigung ganzer Volksstämme zu treiben, dann möchten wir uns nach den Tagen zurücksehen, als unsere Altväter sich in den Wäldern umhertrieben. In jedem Staate, in dem ein Volksbewußtsein existirt, würde der allgemeine Unwill bald zur Uebertreibung der Fresken zwingen; in Bayern aber, wo nur ein dynastisches Bewußtsein lebt, sind solche Bilder der rechte Ausdruck der staatlichen Missgeburt und der farbenreiche Nachweis für die Unnatürlichkeit der mittelstaatlichen Existenz.

**Untersuchungen der Augen von 10,060 Schulkindern nebst Vorschlägen zur Verbesserung der den Augen nachtheiligen Schul einrichtungen, von Dr. Hermann Cohn, Med. et Phil. Dr. Augenarzt in Breslau, Verlag von Dr. Fleischer in Leipzig, 1867 (171 Seiten nebst Tabellen und Zeichnungen).**

Erst jetzt ist es mir möglich, der vor einem halben Jahre an mich ergangenen Einladung der Redaktion zu einer kurzen Besprechung dieses Buches folge leisten zu können. Sie kommt aber sicherlich nicht zu spät, denn das Buch unseres geschätzten Mitbürgers ist keine Erscheinung von ephemorem Werthe, es ist ohne Zweifel ein auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege höchst bedeutendes, wir können wohl sagen, epochemachendes Werk, das in keiner Schulbibliothek fehlen, von keinem Lehrer und Schulvorsteher, von keiner Schulbehörde und keinem Schulnerbauer ungelesen und unberücksichtigt gelassen werden dürfte. Die wissenschaftliche Grundlage ist eine durchaus feste und zuverlässige; die bedeutendsten Augenärzte, Physiologen und Anatomen stützen die Theorien des Verfassers. Die hygienischen Beobachtungen und Erfahrungen sind von dem Verfasser selbst in einem außerordentlichen Umfang angeführt worden, so daß an den gewonnenen Resultaten wenig zu rütteln sein wird; und sie werden bestätigt durch die in den trefflichen Schriften von Guillaume, Fahrner u. Parow niedergelegten Untersuchungen. Die Vorschläge endlich, welche auf Grund dessen zur Verbesserung der den Augen nachtheiligen Schuleinrichtungen gemacht werden, sind so praktisch, daß sie überall, wo unbesangene und klare Einsicht in die Sache und ein kräftiger Gute Willen vorhanden sind, sehr wohl berücksichtigt werden können.

Ein Trost ist's wenigstens, daß, mit Ausnahme einiger trefflicher Leistungen von Piloty, Schwoiger, Schwörer, alle einhundertfünzig Bilder tief unter den Leistungen der Stubemalerlehrlinge stehen. Die Unmöglichkeit, die von irgend einem alten, geisteschwachen General ausgesprochenen Geschichtsfacta bildlich darzustellen, mag viel zu der Stümperhaftigkeit der Leistungen beigetragen, und den Rest mag der Widerwille anständiger Männer, die Kunst zur fürstlichen Maitresse herabzuwürdigen, gehabt haben. Aber dieser Trost fehlt uns bei den religiösen Gemälden von Cornelius. Daß er seinem confessionellen

Golde hinauslaufen. Von 1792 bis 1815 hat der Krieg fünf und eine halbe Millionen junger und kräftiger Menschen verschlungen; von 1815 bis 1864 zwei Millionen sieben Hundert und sechzig Tausend! Ist das nicht genug an Leichen, an Trümmern, genug an Industrien, genug der entzündlichen Kämpfe, nach welchen der Triumph kaum weniger traurig ist, als die Niederlage?

[In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers] wurde Tit. 1 des Militärgegeses (von der Recruitierung) zu Ende berathen und Tit. 2 (von der mobilen Nationalgarde) in Angriff genommen. — Ein Amendement der Herren Des Rotours und Genossen, welches zum Zweck hatte, die von ausländischen Eltern in Frankreich geborenen und erzeugten Individuen zum Dienste, sei es in der Armee oder in der Fremdenlegion, einzuziehen, gab zu einer längeren Debatte Anlaß. Die Antragsteller berechnen die Zahl dieser Einwanderer, welche alle Vortheile der Einheimischen genossen, ohne mit diesen der Dienstpflicht unterworfen zu sein, auf 650,000, und da die Zahl der französischen Nationalen im Auslande eine viel geringere sei, so lassen die Antragsteller sich selbst durch die Gefahr, daß das Ausland Repressalien über könne, nicht zurückreden. Auf die Erklärung der Minister des Kriegs und der Justiz, daß diese in engem Zusammenhang mit der Civilgelehrung stehende Frage an competenten Stelle geprüft werden solle, zogen indeß die Herren Des Rotours und Genossen ihr Amendement zurück. — Das Haus geht dann zur Berathung des Abschnitts über die mobile Nationalgarde über. Berger verlangt, daß auch die, welche einen Stellvertreter in der Armee und Reserve gestellt, zum Nationalgardeinstift versetzt werden. Er findet es ungerecht und gefährlich, daß das Geld allein das Privileg haben soll, sich der Wehrpflicht völlig zu entziehen. Bei dieser Gelegenheit bittet sich Picard Aufklärung über die eigentliche Frage des Gesetzes über die mobile Nationalgarde aus. Werde nunmehr die seitherige Nationalgarde abgeschafft werden, oder die alte neben der neuen fortbestehen? Werde auch fernerhin, kraft der bestehenden Gesetzesgebung, die Regierung sich das Recht wahren, die allgemeine Nationalgarde in außerordentlichen Fällen zu mobilisieren? Über alles dies sei man bis jetzt im Unklaren, und es sei notwendig, daß sich die Regierung darüber ausspreche. Staatsminister Rouher erwidert, daß die Idee einer mobilen Nationalgarde schon 1831 und 1832 bei Einführung der jetzigen Nationalgarde ins Auge gefaßt worden war; das heutige Gesetz ist nur die Ausführung eines bis jetzt im unentwickelten Zustande vorhandenen Gedankens. Die mobile Nationalgarde hat keinen täglichen Dienst zu versehen; sie hat nur bestimmte Gabres, die bei nationalen Eventualitäten sich füllen. Auf weitere Erörterungen läßt sich Herr Rouher vorerst nicht ein. — Während der heutigen Sitzung hat auch Nogent St. Laurens, als Berichterstatter der Preßgesetze-Commission, den neuerrichteten Entwurf des Preßgesetzes eingereicht.

[Vermehrung der Deputirtenzahl.] Der „Moniteur“ veröffentlicht heute das Tableau der Wahlkreise und ein äußerordentliches Decret, welches die Zahl der in der Periode von 1867 bis 1872 zu wählenden Deputirten auf 292 fixirt, d. i. auf neun mehr, als in der letzten Periode. Diese Vermehrung kommt folgenden Departements zu Gute: Aude, Cher, Finistère, Gironde, Hérault, Isère, Orne und Orléans. Das Departement der Seine (Paris), dessen Bevölkerung sich so bedeutend vermehrt hat, verbleibt bei seinen neun Deputirten. Die Blätter halten meist mit ihrem Urtheil noch zurück, aber selbst die „France“ bemerkt schon heute, wie geringfügig die Vermehrung der Zahl der Abgeordneten ist, d. h. in wie geringem Maße sich die Bevölkerung in den letzten fünf Jahren vermehrt hat, da versetzungsmäßig auf je 35,000 Wähler ein Deputirter kommt. Im gesetzgebenden Körper sprach heute Pelletan der Regierung seinen ergebensten Dank dafür aus, daß dieselbe mit so erstaunlicher Pünktlichkeit, nämlich am letzten Tage der ihr durch das Gesetz gestellten Frist, die neue Wahlkreistabelle veröffentlicht habe.

[Mac Mahon. — Ernennung.] Mehrere Blätter melden heute, daß Marschall Mac-Mahon morgen auf seinen Gouverneurposten nach Algier wieder abgeht. Damit fallen alle Gerüchte, welche in den letzten Tagen von der Berufung des Marschalls auf einen anderen Posten in Umlauf waren. — Der Kaiser hat Herrn Leylay, den Generalsekretär der Ausstellungs-Commission, zum Senator ernannt.

[Vom Hofe.] Heute früh fand in den Tuilerien ein Neujahrsständchen statt, welches die Musen von Paris der Sitte gemäß der kaiserlichen Familie bringen. Trotz der scharfen Witterung eröffneten um 1 Uhr der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserliche Prinz auf dem Balkon und die Tambouren von der Nationalgarde begannen ihren Zapfenstreich, welchen dann die Trommeln der kaiserlichen Garde und der Liniengardes mit ungeschwächten Kräften fortsetzten. Dazwischen spielten die Musen derjenigen Truppenkörper. Der Zulauf des Publikums war diesmal ein geringer.

[Frl. Patti.] Die „Presse“ glaubt sich diesmal seinem Demetrius auszuziehen, wenn sie die bevorstehende Verbindung des Fräulein Patti mit dem

zwei Jahren auf Grund der Vorschläge der pädagogischen Section an die städtischen Behörden eine motivirte Petition um Abstellung der alten Uebstände und um Verübung der Reformvorschläge für Schulbauten und Schuleinrichtungen gerichtet, und diese haben zwar nicht alle alten Uebstände gleich beseitigen können, wohl aber bei neuen Schulbauten und Schuleinrichtungen jene Reformvorschläge nicht unbeachtet gelassen, sondern die Schulräume hoch und hell gebaut und mit Subsellien nach den Vorschlägen von Fahrner und Cohn ausgestattet, so z. B. die neuen Volksschulen auf der Berliner- und Sonnenstraße, die katholische Mittelschule, deren baldiger Eröffnung entgegengesetzt wird; auch die VII. Klasse der evangelischen Mittelschule ist mit solchen Subsellien von rationeller Construction versehen worden. Man betrete nur diese neuen Schulräume, um den erfreulichen Unterschied vom Alten zu bemerken!). So sagt Cohn selbst (S. 119), die neue Elementarschule auf der Berlinerstraße Nr. 30 müsse in högländerischer Beziehung eine Musterschule genannt werden.

Das Beispiel Breslau's ist denn auch nicht ohne wohlthätige anregende Kraft für die Provinz und noch weitere Kreise geblieben. Wie viele Briefe und Anträge in dieser Angelegenheit habe ich allein bekommen! Schulrat Bock in Königsberg, der Magistrat von Dresden, das Bünzlauer Waisenhaus, Rector Grubert in Liegnitz, ein Beauftragter von Waldenburg u. A. wünschten Auskunft über die hier gemachten Erfahrungen oder Beobachtungen zu den neuen Subsellien. Mag Dr. Cohn in der Beachtung, welche seinen Erörterungen und Vorschlägen gezollt wird, den besten Wohl für seine Bevölkerungen um das leibliche Wohl der Jugend finden!

Der Inhalt seines Buches ist so umfassend, daß nicht daran gedacht werden kann, hier denselben auch nur auszugsweise wiederzugeben. Mit Manchem daraus sind wir Breslauer auch schon bekannt: die Petition der schlechten Gesellschaft, die Referate über die von Dr. Cohn hier im Winter 1865/66 gehaltenen Vorträge, einzelne Aufsätze, welche bereits früherhin von demselben veröffentlicht worden sind, haben uns mit dem Gegenstande, welchen das vorliegende Buch nun in erschöpfer Weise behandelt, schon einigermaßen bekannt gemacht.

„Licht, Lust und Bewegung!“ wie im Geistigen, so im Leiblichen soll unserer Jugend nicht vorenthalten sein, — das ist die Mahnung, die aus diesem Buche zu uns dringt.

Breslau, den 29. December 1867.

Th. Bach.

[London, 31. Decbr. [Abyssinische Zustände.] Unter dem Titel „Fahrt in Abyssinien“ ist am 26. Novbr. d. J. ein Blaubuch erschienen, welches, zusammengestellt aus den Werken und Beschreibungen verschiedener Reisenden in Abyssinien, höchst interessante und beredrende Facta über die Eigenschaften dieses Landes, auf welches augenblicklich die Aufmerksamkeit gerichtet ist, und über die sociale und politische Lage seiner Bewohner, veröffentlicht. Nachdem das Blaubuch sich in ausführlicher Weise über das Klima, die Bodenbeschaffenheit, über die geographische Lage, die Communicationswägen, Landeskultur u. s. w. des abyssinischen Reiches ergangen, gelangt es zur Beschreibung der Sitten, Religion und Cultur der Landesbewohner. „Die Abyssiner“ schreibt es, „sind meistens Christen und gehören zur koptischen Sekte.“ Sie beobachten unter Anderem viele Grundsätze der römisch-katholischen Kirche, wie priesterliche Absolution, Fasten, Heiligenverehrung, Klosterwesen u. s. w. Zu diesen fügen sie seltsamerweise einige Gebräuche des mahomedanischen Glaubens hinzu, und selbst Spuren des jüdischen Ritus finden sich bei ihnen vor. Sie sind sehr abergläubisch, die Priester haben unbedingten Einfluß über sie, und ihr Christentum ist wohl nur als ein bloßer Name zu betrachten. Ihre Kaiser oder Könige werden von dem „Abuna“, dem Kirchenoberhaupt, gekrönt, der seine Weihe in der

\* Ich hätte nur das neue Magdalenen-Gymnasium nicht auf dem alten Platze, sondern in der südlichen Vorstadt erbaut.

Marquis de Caux meldet. Marquis de Caux ist Kammerherr des Kaisers Mitglied des Sozial-Klubs und ein bekannter Typus der goldenen Jugend von Paris.

## Großbritannien.

\* London, 31. Dec. [Zur Alabama-Frage.] Die letzten Nachrichten über den Stand der „Alabama“-Differenz zwischen der hiesigen Regierung und den Vereinigten Staaten gehen dahin, daß die Entwicklung dieser Angelegenheit vollständig ins Stocken geraten ist. Aus den von Lord Stanley seiner Zeit dem Parlament vorgelegten und von uns mitgeteilten Depeschen ging hervor, daß unter Gouvernement, obgleich sonst mit einer schiedsrichterlichen Schlüttung des Zwistes einverstanden, die völkerrechtliche Frage, ob England im Rechte gewesen, die Südstaaten als kriegsführende Partei anzuerkennen, von dem Bereiche des Schiedsgerichtes ausgeschlossen wären wollte. Von amerikanischer Seite werden jetzt zwei weitere Actenstücke in derselben Sache veröffentlicht. In dem ersten macht der hiesige amerikanische Gesandte dem auswärtigen Amt in Washington Mittheilung über die hier erfolgte Vorlegung der Correspondenz und zeigt an, er werde auf Grund der Haltung Stanley's und im Einklang mit früheren Instructionen die Verhandlungen nunmehr als abgebrochen betrachten. Minister Seward hatte, während letztere Depesche am 4. December abging, am 29. November an die hiesige Gesandtschaft folgenden Brief abgesandt:

„Mein Herr! Herr Ford hat mir in Abschrift den von Lord Stanley am 16. November betreffs der sogenannten „Alabama“-Ansprüche an ihn gerichteten Brief zugeschickt. Ich habe Lord Stanley's Bemerkungen dem Präsidenten unterbreitet und von diesem darauf hin Befehle erhalten. Die Vereinigten Staaten-Regierung verweist auf die Anträge bezüglich der Arbitration, die ich schon früher durch Ihre Gesandtschaft Lord Stanley bekannt zu machen Gelegenheit hatte. Wir werden jetzt klar und deutlich durch Lord Stanley's Brief dorthin berichtet, daß die limitierte Hindernis auf die sogenannte „Alabama“-Ansprüche, die Lord Stanley vorschlägt, auf der Voraussetzung beruht, daß vor der schiedsrichterlichen Beilegung, die Vereinigten Staaten ihre von Anbeginn eingenommene Position, daß nämlich die Königliche Proklamation, welche den Insurgenten gegen die Vereinigten Staaten kriegsführende Rechte einräumt, in keiner Weise, weder aus Gründen der Rechtswidrigkeit, noch der Moral berechtigt und mithin ein Alt unrechtmäßiger Intervention, eine Abweichung von den Verpflichtungen bestehender Verträge und nicht durch das Völkerrecht sanctionirt war, aufzugeben seien. Da diese Bedingungen unannehmbar sind, so wird die vorgeschlagene limitierte Ueberweisung der Angelegenheit an ein Schiedsgericht abgelehnt.“

Seward.“

[Hessisches.] Aus Merthyr Tydfil (Grafschaft Glamorgan in Wales) ist die telegraphische Meldung eingelaufen, daß heute Früh daselbst acht Denier, unter ihnen angeblich ein Centrum und zwei Capitane, verhaftet worden sind. Sie sollten heute ihr erstes Verhör bestehen. — In Carlisle war der Polizei gestern die Anzeige zugestellt, daß die Zentner einen Angriff auf die dortigen Bahnhofsgebäude beabsichtigten. Das Bahnhofspersonal hat in Folge dessen in Verbindung mit der Polizei entsprechende Vorsichtsmaßregeln getroffen. — Man kennt jetzt die näheren Umstände des auf den Martello-Thurm bei Queenstown verübten Angriffs und der Plünderei des Waffenladens in Cork. In beiden Fällen ist die Ruhe zu bemerken, mit der die Angreifer zu Werke gingen. Gefahr war übrigens bei dem Streiche auf den Martello-Thurm so viel wie gar keine vorhanden. Die Besatzung, welche aus zwei beabigten Artilleristen, einer Frau und mehreren Kindern bestand, saß gerade bei Tische, als ein Paar Urfüße mit verunmöglichen Gesichtern in die Stube traten — (die Thüre ist in Friedenszeiten jederzeit leicht zugänglich) — und die Besatzung mit vorgehaltenen Revolvern freundlich ermahnt, ruhig sitzen zu bleiben. Draußen hielten noch Andere Wache, und die Waffen waren um so rascher fortgeschleppt, als sich ihr Gesamtvorwurf auf 3 alte Musketeen, ein paar Hirschfänger und ein paar 100 Patronen beschränkte. Das Geschütz auf dem bombenfesten Dach des Thurmes verhinderte sie; dagegen entführten sie die Zündner und das vorrätige Pulver. Alles das geschah in größter Gemüthlichkeit. Schließlich nahmen sie der Besatzung noch einen Eid ab, daß sie sich eine Stunde ruhig verhalten werde, und als diese später durch Alarmsignale die benachbarten Garnisonen aufmerksam machte, daß ihr Ungewöhnliches passiert sei, waren die Angreifer längst verschwunden. — Gewagter, als diese Entfernung eines, einsam an der Küste gelegenen, Thurmes war der Waffenraub in Cork; denn der betreffende Laden liegt in der belebtesten Straße der Stadt, und die That geschah am lichten Vormittag. Die Procedur war aber ziemlich dieselbe, wie gegen den Thurm. Ein halb Dutzend Männer traten in den Laden, während zwei Andere vor der Thüre Wache hielten, präsentierten dem Besitzer und dessen Gehilfen ihre gespannten Revolver, mit der eindringlichen Mahnung, keinen Laut von sich zu geben, packten 60 Revolver samt 1500 Patronen in zwei bereitgehaltene Säcke, ließen diese durch zwei von ihnen fortwählen und entfernten sich eilig, nachdem die Sachträger etwa fünf Minuten Vorsprung erreicht hatten. Die herbeigerufenen Polizei hatte das Nachsehen. — Über die bei der Pulverexplosion in Faversham Berünglücke ist gerichtliche Todtentrau gehalten worden. Die Zeugenver-

nehmung brachte keinen Umgang ans Licht, der auf ein Feuerverbrechen schließen lassen könnte und das Verdict der Jury lautete auf zufälligen Tod, da die Bemerkung, daß die Eigentümer der Wäscherei keine Vorsichtsmaßregel zur Verhütung von Explosionen vernachlässigt hatten. — Neben einer einfachen Verschwörung, das atlantische Telegraphenlabel zu zerstören, für den Behörden in Dublin angeblich unbestreitbare Belege zugegangen. Die militärischen und maritimen Posten am unteren Shannon sind diesenthalb wesentlich verstärkt und unter Commando eines Feldoffiziers gestellt worden. Die Martellothürme zu Kingstown und Sandy Cove haben Marinepolosoldaten zur Garnison erhalten. Aus anderen Martello-Thürmen der Grafschaft Cork werden alle Waffen- und Munitionsvorräthe entfernt.

[Erklärung katholischer Geistlicher.] Von dem katholischen Dekan zu Limerick und einer Anzahl katholischer Geistlicher ist eine mit deren Namensunterschrift versehene Erklärung veröffentlicht worden, in welcher gesagt wird, daß die Idee, von Irland Besitz zu ergreifen, jetzt die Idee an Millionen sei. Jeder Feind Englands werde als socher ein Feind Irlands. Alles sei im Lande dem englischen Einfluß feindlich entgegen und wie lange es auch noch dauern möge, die Stunde der Vergeltung werde endlich doch eintreffen.

Das Document besagt ferner:

„Das einzige Mittel, Irland wirtschaftlich zu befriedigen und zu beruhigen, liegt in der Wiederherstellung seiner Nationalität: die allgemeine Freigabe durch das Parlament von Großbritannien wird nie die Aufgabe zu erfüllen vermögen. Irland zu beleben, zu ermuntern, zu entwideln und zu erheben. Ein solches Parlament wird nie das Sehnen eines ganzen Volkes stillen, dessen Geist und Gemüth und dessen Herz eins ist in dem Ruf nach seiner Nationalität. Zum Schlus heißt es: „Vor Irland und der ganzen Welt geben wir in dem Interesse des Himmels und der Erde, der Gegenwart und der Zukunft diese Erklärung ab. Den denkenden Männern, welche die Geschichte dieser Reiche lenfen, überlassen wir den Ausgang; aber unsere eigene Ehre und unser Gewissen erfordern, daß wir die Wahrheit aussprechen Angesichts der Ereignisse, für welche die christliche Geistlichkeit die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen kann. Wir haben unsere Pflicht gethan. In den Händen der englischen Staatskunst ruht die wichtige Entscheidung.“

[Prinz Alfred in Australien.] Was durch die westindische Post aus Australien mitgetheilt wird, beschränkt sich fast nur auf Beschreibung des Jubels und der Freude, womit die Ankunft des Prinzen Alfred, Herzogs von Edinburgh, von den Colonisten gefeiert wurde. Obwohl mehrere Schiffe auf der Wache waren, um die Ankunft der „Fregatte Galatea“, die der Prinz bekanntlich kommandirt, zu signalisiren, kam dieselbe doch unter dem Schutz der Nacht unbemerkt in Glenelg (Südaustralien) an und es war einer Gesellschaft junger Leute, die sich mit Andern erfreutigten, aufzuhalten, dem Prinzen den ersten Gruß an der fernsten Küste zu bieten. Was übrigens diesem Empfange im Punkte der Feierlichkeit fehlte, wurde später überreichlich nachgeholt. Es regnete Abreihen und die Zahl der Deputationen war Legion. Feuerzüge, Artilleriesalven, Abendständchen und Morgenmusiken waren hier wie am Tag unerlässlich und 25.000 Sonntagschüler vereinigten ihre Stimmen, den Sohn der Souverän mit der Nationalhymne zu begrüßen. Melbourne sah seinem Besuch im höchsten Stadium erwartender Aufregung entgegen. Die Voranstalten dort waren ungeheuer, es sollten unter Anderm zur Feier der Ankunft 20.000 Personen der ärmeren Classen mit mit einem splendidem Festmahl frei bewirthet werden.

## Nußland.

[St. Petersburg, 1. Jan. [Gegen den Katholizismus.] Die „Nordische Post“ schreibt: „Die Erledigung der polnischen Frage ist unmöglich ohne die Trennung des Katholizismus vom Polonismus durch die Einführung der russischen Sprache in Stelle der polnischen beim katholischen Gottesdienste. Die Anwendung der lateinischen Sprache bei der Liturgie ist gefährlich und bildet gleichsam ein dogmatisches Zubehör der lateinischen Kirche. Nur mächtige Staaten haben National-Institutionen und eine Nationalkirche, hier jedoch sehen wir eine National-Kirche eines nicht existirenden Polenreiches. Inmitten einer russischen Bevölkerung und eines russischen Gouvernements unterhält die Regierung eine polnische Staatskirche.“

## Provinzial - Zeitung.

Breslau, 3. Januar. [Tagesbericht.]

\*\* [Der Entwurf einer Provinzial-Synodal-Ordnung.] Dessen, wie bei dem Bericht über die Veränderung der Breslauer Kreissynode erwähnt, bezieht sich nur auf die 6 östlichen Provinzen. Es ist wie man sieht, schon in dem bisherigen Prechen die Mannigfaltigkeit der Formen nicht ausgeschlossen, da bekanntlich die beiden westlichen Provinzen einen evangelischen Kirchenordnung beibehalten, und die Uniformierung, die von den Anhängern der alten, bürokratischen Schule so gern für ein unentbehrliches Mittel der Einheitlichkeit erachtet wird, ist hier nicht durchführbar, was ein

Regel vom Patriarchen von Alexandria erhält. Der gegenwärtige Abuna aber war unfug genug, den Missionären in einer schwachen Stunde seine Muthmaßung mitzuteilen, daß die Mutter des Theodorus nicht in directer Linie von der Königin von Sheba (Saba) abstammen möge, und diese Beleidigung seines Familienstammes verunstete den empfindsamen Monarchen derartig, daß der Abuna seit dieser Zeit in Ungnade fiel. Nichtsdestoweniger steht dieser Kirchenfürst bei dem Volke in so großem Ansehen, daß jeder Mann, den er der Krönung für würdig erachtet, vom Volke als König anerkannt werden würde. Unter den Heiligen des abysinischen Kalenders, der nebenbei geläufig, von außergewöhnlich großer Ausdehnung ist, figurieren Bileam und sein Esel, und Pontius Pilatus nebst seinem Weibe. Die Abysinier sahen so oft, daß wohl zwei Drittel des Jahres dieser Enthaltung gewidmet sind. Der Bischof von Jerusalem, Dr. Cobat, bezeichnet sie als „höchst unmoralisch und ausjohweisend, leichtlich und bigott, aber ganztreulich gegen Fremde und ohne Neigung zur Grausamkeit.“ Die Shohos, deren jetzt sehr oft erwähnt wird, bezeichnen sich mit vielen anderen Stämmen zum mahomedanischen Glauben.

Über die Kriegsmacht, die Abysinier gegen eine feindliche Invasion in's Feld stellen kann, läßt sich angesichts der Spaltung zwischen den verschiedenen Herrschern nichts Gewisses mittheilen. Theodorus konnte einst über eine Armee von 60.000 Mann gebieten. Heute kann er kaum 5000 Krieger um sich haufen. Diese außergewöhnliche Verminderung seiner Streitkräfte kann nicht übertrafen, wenn man annimmt, daß er öfters in einer Woche 2000 Soldaten ohne Weiteres hinschlachten läßt, und eben so viel aus Furcht vor grauem Tode desertiert. Im Jahre 1863 (versichert ein abysinischer Reisender, Namens Dufton) waren 20.000 Mann mit Percussionsgewehren, der Ueberrest mit Schwertern und Speeren bewaffnet. Die irreguläre Armee zählte damals gegen 100.000 Mann.

Wie in der Kirche, so herrschen auch in der Armee lächerliche und abergläubische Gebräuche. Der britische Major Harris begleitete im J. 1840 eine militärische Expedition, und beschreibt den Ausmarsch der selben folgendermaßen: „Der Armee wurden eine Bibel und die Bundeslade der Kathedrale von St. Michael vorgetragen. Zunächst ritt der König, dann folgte eine auf Eseln reitende Wacht und zuletzt die Reihen der Soldaten. Dem Zuge schlossen sich wohl an 40 bis 50 Frauenzimmer, dem Anschein nach sogenannte „Aldenadragonier“, an, die in ihrer idiotischen, phantastischen Tracht, mit ihren schmucklosen und rothgekleideten Gesichtern, gefärbten Augenbrauen, großen Perrücken auf dem Kopfe, einen seitlichen, fast berentonartigen Anblick gewahrten. Zwischen den Reihen der Soldaten drängten sich Mönche und Einsiedler, welche mit langen weißen Stäben bewaffnet waren. Ein wunderbar gemütheter Train von Mariettenderinnen, die unter der Last von Bier- und Metvorräthen schwanden, Reiter, Fußgänger, Kadetten, Maultiere, Esel, Ochsen und Proviant und Munitionswagen, schloß den unendlich langen Zug.“

Den König Theodorus schildert das Blaubuch als einen Mann von 47 Jahren. Sein wirklicher Name ist Kassa. Er nahm den Namen Theodorus in Folge einer Prophezeiung an, der aufzugehen ein Herrscher dieses Namens das Königreich von Abysinien auf eine zuvor nie gefallene Stufe des Ruhmes und der Größe bringen würde. Er ist in kriegerischen Unternehmungen aufgewachsen, besitzt Talent, Mut und Energie. Er trifft viel, ohne jedoch ein Tränenbold zu sein. Aber er ist ein Ungehöriger von Grausamkeit, und sein größtes Vergnügen besteht darin, seine Opfer jorfällig in Kleider von Wachs einzuhüllen zu lassen und sie „wie Lichte verbrennen zu lassen.“ Dr. Blanc, einer der abysinischen Gefangenen, schreibt über ihn: „Rero, Attila und Tamerlan waren Männer im Vergleich mit Theodorus.“

Die Zahl der Bevölkerung unserer Erde. Unsere Erde ist von 1333 Millionen Menschen bewohnt; von diesen gehören 390 Millionen der laotischen Rasse an, 552 Millionen der mongolischen, 190 Millionen der thibetischen, 1 Million der amerikanischen und 200 Millionen der malaiischen Rasse. Diese sprechen 3604 verschiedene Sprachen und bezeichnen sich zu 1000 verschiedenen Religionen. Es sterben alljährlich fast 33 Millionen, d. h. 91.954 Personen täglich, 60 in einer Minute. Die Durchschnittszahl des Lebensalters ist 33, von 1000 Personen erreicht eine das hundertste, von

berübigendes Bräoden; gezeige die lichlichen Verhältnisse der neuen Provinzen abzugeben geeignet ist.

Der vorliegende Entwurf weist den Provinzial-Synoden die Bestimmung zu, unter Wahrung des Vertrages, der einzelnen Gemeinden und ihrer Stellung zu Union, die lichlichen Interessen ihres Besitzes in regelmäßiger wiederkehrender Versammlung zu fördern“ (§ 1), und stellt sie „auf Grund des lauteren Wortes Gottes, wie es in der heiligen Schrift enthalten und den in unserer evangelischen Landeskirche zu Recht bestehenden reformatorischen Bekenntnissen bezeugt ist“ (§ 6). Diese beiden Punkte dürfen voraussichtlich am meisten geeignet sein, Zweifel zu erregen. Wenn auch die dem „Gesetz“ beigegebenen „Metode“ ausdrücklich darauf verweisen (um § 10), daß ein besonderes Synodal-Gesetz nicht aufgenommen sei, da die gemeinsame Begebung des Synodal-Gottesdienstes und dabei die lichlichen nicht obligatorischen Theilnahme am Gottesdienst genug des tatsächlichen Bekennens enthalte und eine extreme Richtung konfessioneller Besonderheiten abwehe, eine Haltung, die ganz im Sinne des ursprünglichen Unionsgeistes ist; so kann man doch nicht vergessen haben, wie bestiger Streit um die Verbindlichkeit der symbolischen Bücher durch lange Jahre geführt worden und wie späts gerade dieser Punkt ist. Was den § 1 aber anlangt, so würde es gewiß als eine glücklichere und bedienbare Fassung angesehen sein, wenn er von einer „Sitzung in der Union“ redete, statt „zur Union.“

Zusammengesetzt soll die Provinzial-Synode werden aus den sämtlichen Superintendenten als Vorsitzern der Kreissynoden, aus je einem von jeder Kreissynode aus den vollberechtigten Mitgliedern der Gemeindekirchenräte und den Ehrenmitgliedern der Kreissynoden zu wählenden geistlichen und weltlichen Mitgliedern, und einem von der evangelisch-theologischen Facultät der Provinzial-Universität (für Bojen die Universität Breslau) zu wählenden Mitgliedern derselben. Die Synode hat (behufs der Beziehung bestimmter Bedürfnisse, z. B. um auch Kirchenrechtslehrer in gewisse Mitte zu beflocken) das Recht, durch Cooptation sich Ehrenmitglieder (höchstens 6) beizugeben. Zur Teilnahme ohne Stimme sollen die Mitglieder des Provinzial-Constituenten und des Oberkirchenrats berechtigt sein; ebenso der General-Superintendent und ebenso die General-Commissionaries des Oberkirchenrats, welche beide jederzeit das Wort nehmen und Anträge stellen dürfen. Um Sy. oder von zu großer Störfakt zu vermeiden, können die größeren Provinzen nach Bedarf hinzugefügt werden, wie dies ja auch in Sachsen und Brandenburg bereits der Fall ist. Für jeden der obg. dachten Abgeordneten zur Provinzial-Synode ist zugleich ein Stellvertreter zu wählen, der bei Beendigung ihres Amts die Wahl abzuholen hat. Die Wahl geschieht auf 6 Jahre; Wiederawahl ist zulässig. Die Synode versammelt sich „in der Regel“ alle 3 Jahre. Die Vorsitzende vereinbart sich über Zeit, Ort und Dauer mit dem Consistorium. Verlängerung der Sitzungszeit bedarf der Zustimmung des General-Superintendenten. Zu ringenden Fällen kann das Consistorium, sowie der Vorsitzende mit Genehmigung des Consistoriums sowohl außerordentliche Sitzungen einberufen, als auch schriftliche Abstimmungen veranlassen, letzteres jedoch nur für „eigene“ Gegenstände, d. h. solche, bei denen „die Entscheidung nicht durch eine vorhergehende gemeinsame Erörterung bedingt ist“, z. B. Wahlen.

Die Wirksamkeit der Synoden erstreckt sich auf das Bistümerramt „über die Meinung der Lehre in Kirchen und Schulen“, „sie hat die Zustände und Bedürfnisse der evangelischen Kirche und Schule ihres Bezirkes in Obacht zu nehmen und über Verleihung ecclesiastischer Ordenung und vorhandene Missstände zu verhandeln“, ihre diesfälligen Anträge und Beschwerden, an die kirchliche Betörde“ richtend. Sie berathet und beschließt ferner über die Anträge der Kreis-, ebenso über die in ihrer eigenen Mitte gestellten, berathet der Opposition des Consistoriums und fügt darüber die iheren Kirchen und Schulen bedürfnisse ihrer „Zustimmung“. Neuer Katechismen, Leb- und Gelängebücher bedürfen ihrer „Zustimmung“. Verordnungen und Neuerungen in der Kirchenordnung sowie der Synodalordnung selbst, ihres „Gutachtens“, die von den Kreissynoden zu errichtenden bevochten statutarischen Bestimmungen, die „Prüfung und Begutachtung“; endlich erhält sie „Einsicht“ von dem Zustand der Kreissynodalaffair, der Synodal-Büro und Waisenklassen, Emigranten und anderen vor dem Consistorium verwalteten kirchlichen Stiftungen. Die Vertheilung des Etats der jährlichen Kirchen- und Haushaltsschulden steht ihr zu.

Ihren Vorsitz wählt sie für je 6jährige Dauer selbst, doch bedarf er der Bestätigung des Oberkirchenrats; und zwar: einen Geistlichen als Vorsitzenden, einen geistlichen und einen weltlichen Bevölkerer derselben und deren Stellvertreter. Den Präses vertreten kann nur der geistliche Bevölkerer. Der Vorsitz führt diejenigen Synodal-Beschlüsse aus, welche die Bevollmächtigungen der Consistorial-Affairs nicht bedürfen, bereitet die Geschäfte für die nächste Session vor, communizirt die Beschlüsse ic. an die Behörden, Gemeindelichenräte und Städte, und gibt Gutachten über Consistorialvorlagen in Beeten, wo die Synode nicht versammelt ist.

Zur Beschlussfähigkeit der Synode gehören zwei Drittelteile ihrer Mitglieder, absolute Mehrheit der Anwesenden entscheidet. Die Beschlüsse kann abschließen, beschränkt sich übrigens von vorherrein auf die Pariser und Altonaer, Hilfgeistlichen und Candidaten, evang. Kirchpatrone und evang. Mitglieder der Kreis- und Provinzialverbünden des Synodal-Büros und Mitglieder des Consistorial-Büros. Weitere „G. S.“ kann der Vorsitz des Consistoriums nicht bedürfen, bereitet die Geschäfte für die nächste Session vor, communizirt die Beschlüsse ic. an die Behörden, Gemeindelichenräte und Städte und gewährt die Zustimmung ic. zu. Die Mitglieder erhalten Daten und Reisekosten aus den einzurichtenden Provinzial-Synodalaffair.

500 eine das achtzigste, von 100 Personen eine das fünfundsechzigste Lebensjahr. Es gibt 335 Millionen Christen, fünf Millionen Juden, 600 Millionen asiatischer Religion, 100 Millionen Mahomedaner, 200 Millionen Heiden. Von den Christen sind 170 Millionen römisch-katholisch, 76 Millionen griechisch-katholisch und 80 Millionen protestantisch.

Eine Schauspielerin als „Agent“ in Baumwolle. Der Correspondent der „Times“ berichtet über einen für amerikanische Verhältnisse charakteristischen Proceß, der in Boston neuverordnet von einer Schauspielerin, Miss Charlotte Hough, wegen Summen, die ihr eine Firma von Baumwoll-Speculationen während des Krieges verhuldet, anhängig gemacht worden ist. Es scheint, daß die genannte Dame im Auftrage dieser Firma in den Südstaaten Baumwolle aufkauft und sich mit den Regierungsbeamten dann ins Einvernehmen setzt, damit es möglich wurde, dieselbe durch die militärischen Linien durchzubringen. Sie behauptet, daß die Gesicht habe dem Hause 100.000 Dollars eingebracht und dasselbe wolle ihr jetzt ihren Anteil vorerhalten. Es dürfte sich da ein schönes Feld für Unterforschungs-Comites eröffnen.

Das Alter der Schauspielerin. In Indianapolis war vor kurzem die Tribune des Geschworenengerichts, trotz der Gleichgültigkeit des vorliegenden Falles, gänzlich überfüllt. Der Grund war der, daß eine allbekannte Schauspielerin in dem Proceß zeugen sollte und sie so genöthigt war, ihr Alter anzugeben, welches zu erfahren noch Niemandem gelungen war. „Lebt erfahren wir“, zischelten mit höhnischen Lächeln die Leute des Tages, „denn in's Gefängnis wird sie nicht wollen!“ — Die Dame tritt ein, muß ihre rechte Hand erheben und schwören, die Wahrheit zu sagen. „Ihr Name?“ fragte der Präsident. Mary F. „Stand?“ — „Schauspielerin.“ — „Alter?“ — „Man hätte eine Radel in dem vollgepröpten Saale fallen können.“ Ruhig erhebt sich Fräulein Mary, tritt zum Präsidium und flüstert ihm mit grüßlicher Verbeugung die Antwort ins Ohr. Der Präsident lächelt, notiert die Angabe — und das Publikum verläßt, halb lachend, halb wütend den Saal, so daß nun der Proceß ohne Zuschauer zu Ende geführt wurde.

Ein langer Faben. In einem öffentlichen Vortrag zu Birmingham wurde mitgetheilt, daß in Großbritannien zur Zeit 36 Millionen Spindeln für Baumwolle im Gange seien, die in den 10 täglichen Arbeitsstunden 64 Millionen engl. Meilen Garn spinnen, oder in jeder Minute soviel, daß man es 4 Mal um die Erde legen könnte.

Zweifelhafte Gemüthsstimming. In der „Kreuzzeitung“ lesen wir unter den Familiennachrichten: Heute Abend wurde meine liebe Frau, geb. v. Bodenwies, wieder einmal von einem Anwalt, ihrem siebenten, glücklich entbunden. Besondere Anzeigen werden nicht mehr erlassen; der Theilnahme halten

# Beilage zu Nr. 5 der Breslauer Zeitung. — Sonnabend, den 4. Januar 1868.

(Fortsetzung.)

Eine zu freie Action wird man der Synode, wenn sie so eingerichtet wird, nicht beitreten können; selbstständig zu beschließen hat sie nicht viel. Sie soll, sagen die Motive, nicht ein Gegenstück zum Kirchenregimente, sondern eine Erweiterung und Ergänzung desselben sein. Es wird uns hierbei ungefähr so zu Nutze, wie vor 1848 bei den Verklaulungen der Landtagsbeschlüsse. Die folgende Zeit hat Antwort über die Zweckmäßigkeit derselben gegeben. Zu einer "Selbstständigkeit" der Kirche dürfte auf diesem Wege sobald nicht gelangt werden; denn, um leider mit einem diabolischen Spruchwort reden zu müssen, es lernt nur schwimmen, wer in's Wasser geht. Das aber die Synodalordnung dieses Entwurfs nicht geeignet ist, nützliches, selbstständiges Gemeinde-Leben und Gemeinde-Bewußtsein, einen regeren Pulschlag des kirchlichen Organismus in allen seinen Gliedern zu erwecken, dafür spricht uns zumal Zweierlei. Wie kann ein Interesse für die Synode und das synodale Getriebe erwachsen, wenn die Gemeinde nichts davon erfährt; wenn die Öffentlichkeit ausgeschlossen, wenn jenseit nur durch ihre Theologen und attiche "Honoriatoren" als "Gäste" vertreten und auch in diesen so nur gleichsam bei sich selber "zu Gast" ist? Wir sind überzeugt, daß auch diese unsere heutigen Mittheilungen für die überwiegende Mehrzahl der evangelischen Leser ungebührliche Neuigkeiten sind; ganz eben so wird es sich mit den "Synodal-Protokollen" und "Proponenten" und der gleichen verhalten. Und nun soll auch in ihrer Vertretung die Gemeinde fast allein durch die Theologen vertreten sein! Denn die nichtgeistlichen Mitglieder sind nur wie Tropfen in einem Jasse. Die gewählten Geistlichen zusammen mit den Superintendenzen geben bereits eine doppelt so starke Zahl wie die gewählten Nichtgeistlichen; dazu kommt der Facultätsvertreter, ein Theologe; der General-Superintendent, ein Theologe; die Mitglieder des Consistoriums und des Ober-Kirchenrates und Special-Commissionen in beliebiger Zahl, wohl auch meistens Theologen.

Der Entwurf soll sich wie die Motive besagen, allerdings der Gestaltung der Gemeinde-Kirchenräte und Kreissynoden analog anschließen; allein es ist noch nicht erwiesen, daß diese, wie sie in ihrer jetzigen Gestaltung ein Leben in Stille führen und von Einwirkung auf den öffentlichen Geist der evangelischen Christenheit, namentlich in großen Gemeinden, nicht eben viel versprechen lichen, dem Zweck und den Ansprüchen genüge leisten!

Wir müssen es uns leider versagen, an dieser Stelle die "Motive" noch näher durchzugehen, obwohl uns düst, daß sie wenig bedeutsame Dinge mit einer Ausserordneten und Kreissynoden analog anschließen; allein es ist noch nicht erwiesen, daß diese, wie sie in ihrer jetzigen Gestaltung ein Leben in Stille führen und von Einwirkung auf den öffentlichen Geist der evangelischen Christenheit, namentlich in großen Gemeinden, nicht eben viel versprechen lichen, dem Zweck und den Ansprüchen genüge leisten!

Auch die beiden Referenten der Breslauer Kreissynode, die Herren Syndicus Dichter und Diakonus Hesse, haben dem Entwurfe keineswegs ihre volle Zustimmung zu widmen vermocht<sup>1)</sup>. Der Erstere bedauerte den oben von uns schon markierten engen Geist des Entwurfs, der nur den Schein von Gemeindeselbstständigkeit gewähren wollte und nur zu einer Erweiterung des jetzigen consistorialen Kirchenregiments führte, zu einer wahrhaft synodalen Constitution der Kirche. Dies zu erwirken, müßten mindestens Gleichzahl der Geistlichen und Nichttheologen auf der Synode, Ausdehnung der passiven Wahlfähigkeit auf den ganzen Synodalkreis, statt auf die Mitglieder der Gemeindeländer, feste Bestimmung über die Periodicität der Sitzungen, Unzulässigkeit der schriftlichen Abstimmungen per Circular, feste Abgrenzung der Synodal- und Consistorial-Gewalten und Klarstellung über die selbstständigen Bezugnisse des Synode (§ 6. des Entw.), Bevorbehaltung der General-Superintendenzen nur auf Wunsch der Synode und unbeschränkte Öffentlichkeit der Sitzungen gewahrt werden. In dem Beruf auf die Bekennnischristen steht Referent eine katholisirende, gegen die Wissenschaft gerichtete Lendenz. In diesem Thema schien die Ansicht der Versammelten gehalten, während bei den übrigen Punkten eine ungetheilte, ja zum Theil begeisterte Zustimmung laut ward.

Der Correferent wandte sich anderweit noch gegen die freigegebene Stellung zur Union und zeigte deren Rechtsverbindlichkeit für alle Gemeinden; desgleichen dagegen, daß die Superintendenzen als solche sämmtliche Mitglieder der Synode sein sollen, daß der Synode bloss "Gutachten" und "Gefür", statt "Beschlüsse" und "Auffind" zugewiesen werde; auch sei ihr das Recht auf Theilnahme an den Candidatenprüfungen einzutäumen, um einsichtige Beurtheilung nach Parteistandpunkten zu verhüten.

Über die zwei Cardinalpunkte: Die Geltung der symbolischen Bänder und die Rechtsverbindlichkeit der Union, traten bei der den Referaten folgenden Debatte die Ansichten einander entgegen, und schließlich war dann das Resultat ein sehr maties, indem statt der bestimmten Forderungen der Referenten nur folgende allgemeine Sache als Niederschlag verblieben:

"1) Die Kreissynode hat zunächst von dem ihrem Gutachten überwiesenen Entwurfe nebst den Motiven mit Dank Kenntnis genommen, aber erachtet denselben in vielen Punkten der Verbesserung fähig und bedarf;

2) sie hält eine veränderte Redaction der unsler gesuchten § 6 (Befragnisse), namentlich der Nr. 3, für nothwendig;

3) sie kann nicht finden, daß die Selbstständigkeit der Synode in dem Entwurfe einen entsprechenden Ausdruck gefunden;

4) sie ist der Ansicht, daß die Kosten aus Staatsfonds fließen müssen."

Dieser letzte, vorstellt aufgestellte Anspruch ist aber gerade der, gegen welchen wir aus dem Prinzipie der endlich zu ermöglichenden Selbstständigkeit der evangelischen Kirche aufs Entschieden zu protestieren haben würden.

§§ [Umfang der norddeutschen Postverwaltung.] Die norddeutsche Postverwaltung umfaßt mit Einschluß des Postwagens in den nicht zum norddeutschen Bunde gehörigen Theilen des Großherzogthums Hessen, 35 Oberpost-Directionen, 3 Oberpost-Amter in den Hansestädten, 1 Zeitungs-Comptoir in Berlin und 4340 Bezirks-Postanstalten. Außer in preußischen Orten an den Sigen der Regierung, befinden sich Bundes-Oberpost-Directionen in Braunschweig für das Herzogthum Braunschweig, in Darmstadt für das Großherzogthum Hessen einschließlich desjenigen Theils, welcher dem norddeutschen Bunde nicht angehört, in Erfurt für Erfurt und das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, für das Herzogthum Sachsen-Meiningen, für das Herzogthum Sachsen-Altenburg und Gotha, für das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, für das Fürstenthum Neubr. jüngerer Linie, in Leipzig für das Königreich Sachsen und für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, in Magdeburg für den Regierungs-Bezirk Magdeburg und für das Herzogthum Anhalt, in Minden für Minden und für die Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, für das Fürstenthum Schaumburg-Lippe, sowie für das Fürstenthum Lippe, in Oldenburg für das Großherzogthum Oldenburg mit Einschluß des Jägers-Gebiets und mit Auschluß des Fürstenthümers Birkenfeld und Lübeck, in Schwerin für die Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, und in Trier für Trier und für das großherzoglich oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld. Von den preußischen Oberpost-Directionen ist Breslau die dritte, welche der Zahl nach die meisten untergeordneten Postanstalten hat, und zwar 165 mit Einschluß der am 1. Januar d. J. neu eingerichteten Postexpeditionen in Brustaw und Ditterbach.

[Die alten Briefmarken.] Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Briefmarken und Freicouverts, welche bisher von der preußischen Postverwaltung ausgegeben sind, vom 1. Januar bis 31. März d. J. bei allen Postanstalten in Zahlung gegeben, nicht aber mehr zum Franken von Briefen u. s. w. benutzt werden können. Es ist um so mehr hierauf zu achten, als vom 1. Januar an eine unzureichende Frankatur mit 1 Sgr. Strafporto belegt wird. Wer also im Jahre 1868 auf einen Brief eine preußische Postmarke lebt, der verliert nicht bloß diese Marke, sondern verliert auch seine 1 Sgr. Strafporto, wenn er den Brief anläßt, daß der Adressat doppeltes Porto zahlen muß, wenn er den Brief nicht zurückgeben läßt. Wer preußische Freicouverts gegen neue Couverts austauschen will, muß für jedes Couvert einen Pfennig nachzahnen, weil das Papier des Couverts, welches bisher von der Post umsonst geliefert wurde, wird polizeilich wegen anderer Vergehen gesucht. Seine liebe Chehalste gestiegt bereits freies Winterquartier.

[Die alten Briefmarken.] Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Briefmarken und Freicouverts, welche bisher von der preußischen Postverwaltung ausgegeben sind, vom 1. Januar bis 31. März d. J. bei allen Postanstalten in Zahlung gegeben, nicht aber mehr zum Franken von Briefen u. s. w. benutzt werden können. Es ist um so mehr hierauf zu achten, als vom 1. Januar an eine unzureichende Frankatur mit 1 Sgr. Strafporto belegt wird. Wer also im Jahre 1868 auf einen Brief eine preußische Postmarke lebt, der verliert nicht bloß diese Marke, sondern verliert auch seine 1 Sgr. Strafporto, wenn er den Brief anläßt, daß der Adressat doppeltes Porto zahlen muß, wenn er den Brief nicht zurückgeben läßt. Wer preußische Freicouverts gegen neue Couverts austauschen will, muß für jedes Couvert einen Pfennig nachzahnen, weil das Papier des Couverts, welches bisher von der Post umsonst geliefert wurde, wird polizeilich wegen anderer Vergehen gesucht. Seine liebe Chehalste gestiegt bereits freies Winterquartier.

L. Görlitz, 2. Jan. [Unglücksfall. — Berliner Bahn. — Schulangelegenheiten.] Allen Lesern dieser Zeitung, von Stadt und Land, einen fröhlichen Neujahrsgruß! Das liebe, neue Jahr fängt bbf an; nach vielen Experimenten, welche die vergangenen Woden gemacht haben, uns einmal wieder das Vergnügen einer ordentlichen Schlittenbahn zu verschaffen, ist diese endlich zu Stande gekommen. Dank dem Frostwetter der letzten Tage, welches namentlich gestern so lebhaft gewesen ist, daß die Luft stets von Eisplittern glitzerte. Die prächtige Bahn wird nun auch fleißig benutzt; leider hat das Vergnügen auch gleich ein Unglück in seinem Gefolge gehabt, das heute Nachmittag sich ereignet hat, und das wie durch ein Wunder nur mit möglichem Schadigung der Beifahrer abgelaufen ist. Eine alte Dame, die vermittelte Frau G., saß mit ihrer jungen Tochter zu Schlitten durch die Hohthorstraße. Dort stößt der Schlitten so bestig gegen ein anderes Fahrwerk, daß beide Damen aus demselben geschleudert werden; dadurch

oder Aenderungen am Inhalte erhalten haben, wobei es keinen Unterschied macht, ob die Zufälle oder Aenderungen geschrieben oder auf andere Weise bewirkt sind, z. B. durch Stempel, durch Druck durch Überkleben von Wörtern, Bissen oder Zeichen, durch Punktiren, Unterstreichen, Durchstreichen, Ausradiren, Durchsäubern, Ab- oder Ausschneiden einzelner Worte, Bissen oder Zeichen u. s. w. Es sollen jedoch gestattet sein, um Anstriche am Rande, um die Ausserordnete des Lesers auf eine bestimmte Stelle hinzuzeigen, und bei Preis-Couranten, Courszetteln und Hamels-Circularen auch die handschriftliche Eintragung der Preise, sowie des Namens des Reisenden, ferner die handschriftliche oder auf mechanischem Wege bewirkte Aenderung der Preisansäcke, sowie des Namens des Reisenden. 4) Den Correcturbogen kann das Manuscript beigelegt werden. Die bei Correcturbogen erlaubten Zusätze, welche die Correctur, die Ausstattung und den Druck betreffen, können in Ermangelung des Raumes auch auf besonderen Correcturbogen beigefügt und beigefügt werden. 5) Die Anlegung eines Streif- oder Kreuzbandes bei Versendungen gedruckter u. c. Sachen ist nicht unbedingt erforderlich; vielmehr können dazu geeignete Drucksachen, deren Beschriftheit im Ubrigen den Anforderungen an Sendungen unter Streif- und Kreuzband entspricht, künftig auch einfacher zusammengefaltet zur Post geliefert werden. — Diese Erweiterungen, sowie die sonstigen Vorschriften wegen Beschriftheit gedruckter u. c. Gegenstände, bei deren Versendung gegen moderates Porto, gelten auch bei den Postamtstalten in demjenigen Theil des Großherzogthums Hessen, welcher nicht dem norddeutschen Bunde angehört, sowie für den Postverkehr zwischen dem Gebiete des norddeutschen Bundes, den süddeutschen Staaten: Bayern, Württemberg und Baden, sowie dem Kaiserthum Oesterreich und dem Großherzogthum Luxemburg. Das Maximal-Gewicht für derartige Sendungen gedruckter u. c. Gegenstände beträgt 100 Pf. das Porto 4 Pfennige (beziehungsweise bei Postamtstalten in Gebieten der Guldenabrechnung 1 Kreuzer) für je 2½ Pf. 100 Pf.

§§ Eisenbahnverspätung.] Der heutige Schnellzug aus Berlin hat sich um fast 1½ Stunden verspätet und traf erst um 8½ Uhr früh hier ein. Es mußte daher ein Expresszug nach Wien von hier aus gebildet werden, der abgefahren ist, ohne daß der Zug aus Berlin den Anschluß nach Wien erreichte. Die Verspätung des Schnellzuges hat darin seinen Grund, daß der Maschine der dampf in der Gegend von Sorau ausging und eine längere Zeit verschloß, ehe eine andere Maschine herbeigeschafft wurde.

= [Der Personenzug aus Wien] hat heute den Anschluß an den Personenzug nach Breslau nicht erreicht.

+ [Unglücksfälle.] Auf der Niedersächsisch-Märkischen Eisenbahn sind in den ersten Tagen des neuen Jahres leider schon drei sehr bedauernswerte Unglücksfälle vorgekommen. Der Badermeister Grob, Vater von fünf unmündigen Kindern, wurde gestern beim Anthalten des Zuges auf der Station Höpnick zwischen 2 Personenwagen in hängender Lage entseilt mit gebrochenem Genick vorgefunden. Er war wahrscheinlich während der Fahrt von seinem dem Verdeck des Wagens befindlichen Sitz herabgestürzt und an dem Ankopplungshaken mit dem Pelze hängen geblieben, während sein rechter Fuß zwischen den eisernen Aufsteigungstritten steckte. Diese Leiterchen sind in Folge des daranhaftenden Schnees von außergewöhnlicher Glätte und ist es daher sehr leicht erklärlich, wenn die bei strenger Kälte eisartigen Eisenbahnbediensteten trotz der größten Vorsicht einen Fehltritt machen, der leider immer in den meisten Fällen das Leben kostet. — Der Zug vor der Station Neuhalle herabgestürzte hiesige (aus der Großdampf wohnende) Schaffner Simon ist in der Nacht vom 1. zum 2. Januar höchst wahrscheinlich auf ähnliche Weise während der Fahrt verunglückt. Sein von den Rädern zerstochneter Leichnam wurde heute hierher gebracht, um am biegsamen Orte beerdigt zu werden. Er hinterließ ebenfalls eine Frau mit vier unerogenen Kindern. — Heute Vormittag sollte auf dem Bahnhof der Niedersächsisch-Märkischen Eisenbahn eine Locomotive auf der vor dem Maihingenkuppel befindlichen Drehscheibe umgewendet werden, als es sich herausstellte, daß Erstere noch um einige Fuß von der Drehscheibe entfernt war. Der Arbeiter Graf wollte zu diesem Zwecke die Locomotive mit einer eisernen Hebeleiste noch vorwärts schieben, während in demselben Augenblick schon der Locomotivführer Dampf gab, in Folge dessen sich die Maschine von selbst mit großer Schnelligkeit vorbewegte. Die zwischen dem Triebrade eingeschobene eiserne Hebeleiste jagte nun bei der Umwendung den dabei stehenden Arbeiter Graf mit solcher Gewalt an den Unterleib, daß er eine Strecke weit fortgeschleudert wurde. Obgleich der Verunglückte noch lebend nach dem Allerheiligengespann geschafft werden konnte, so sind die erhaltenen inneren Verletzungen doch von solcher Beschaffenheit, daß wenig Hoffnung zur Erholung seines Lebens vorhanden ist.

= [Den nächsten Sonntags-Vortrag] im Musitsaal der königl. Universität wird Herr Bergbaupräsident a. D. Dr. v. Carnall halten, und zwar über den Einfluß der schlesischen Bergwerks-Industrie auf die allgemeinen Verhältnisse der Provinz.

+ [Verchiedenes.] Es ist zum Glück gelungen, die einzelnen Pfähle, welche in großer Anzahl vor den Häusern Uferstraße 29—32 befestigt waren, umfangen eingerammt sind, noch zu verplanten, so daß diese kostspielige Partie beim Eingange ziemlich geschrökt sein wird. Der Eindruck des langen gleichmäßigen verkleideten Bohlwerts ist ein sehr gefälliger und gepricht dieser Partie zur entschiedenen Zierde. — Oberhalb der Knautsch'schen Badeanstalt befindet sich eine große offene Stelle in der Oder. Obwohl diese mit Nutzen bezeichnet ist, so kam gestern Abend eine Frau dennoch dem Mande nahe und stürzte ins Wasser. Zum Glück hörten zwei Männer ihren Hilferuf, denen es auch gelang, die Arme aus dem eisigen Bade zu retten.

+ Gestern Abend konnten in mehreren hiesigen laufmännischen Geschäften die Gasflammen nicht angezündet werden, weil in Folge der strengen Kälte das Wasser in den Gaszählern und die freiliegenden Gasröhren zugefroren waren, und daher die Zuführung des Leuchtgas nicht erfolgen konnte. Die betreffenden Geschäftsinhaber haben sich aus dieser Ursache gezwungen zu Wachslichtern und Lampen ihre Zuflucht zu nehmen.

+ Durch Unvorsicht beim Aufhauen einer Gasleitung geriet heute Mittag in dem Geschäftslökle der Handlung K. u. B. auf der Unterkirchstraße Nr. 10 eine mit Busch verkleidete Holzwand in Brand, doch wurde die Gefahr bald durch die Haupfeuerwache, welche mit einer Spritze in Thätigkeit kam, beseitigt. — Wieder bemühten einige Betrüger die Gelegenheit, um als verkleidete Feuerwehrmänner bei dem Publikum Neujahrsgefechte zu expressen und es wäre erwünscht, wenn diejenigen Gratulanten das Handwerk gezeigt würden.

+ In dem Hause Kleine Rothenstraße Nr. 4 fand gestern Abend eine höchst unerträgliche Familienszene statt, indem der im trunkenen Zustande befindliche Arbeiter Schliebs seine Chefrau, die noch Wochnerin ist, auf die unbarmherzigste Weise mißhandelte. Die in seinem Hause wohnenden Miethner hatten ihm nämlich noch nicht den Mietzins bezahlt, und suchte er aus diesem Grunde den Arbeiter an seiner Frau auszulösen, die in der größten Herzensangst die Worte ausrief: „Warum prägelst du mich, schlage doch lieber die hämigen Zahler!“ Die Richtigkeit dieses Auspruches einsehend, verfügte sich der Wütberich sogleich in die Wohntube des Maurergerellen Schieurich, wo er mit diesem Streit anfing und ihn zu Bodenwarf. Mit seinen eiseneingeschlagenen Stiefelsäcken versetzte er dem auf der Erde Liegenden eine Menge Fußtritte ins Gesicht, an die Brust und den Unterleib, wobei er ihm so schwer Verlebungen beibrachte, daß seine sofortige Überfahrung in's Allerheiligengespann erfolgen mußte. Einem herbeigerufenen Polizeibeamten gelang es nur mit der größten Mühe, den wütenden Menschen zu verbieten.

+ Auf der Domstraße wurde gestern vom Wächter Z. ein Mensch verhaftet, der sich beim Scheine einer Laterne ein Paar dem Ansehen nach wertvolle Ohrringe bezog, beim Anblick des Wächters aber dieselben in der geschlossenen Hand verbarg, so daß sie nicht mehr gefunden werden konnten. Unter seinem höchst elenden Mittel trug er einen sehr guten Rock, in einem Saal ein Paar gute Stiefel, eine bedeutende Quantität großer Brotsäcken, Speck u. a. m. Derselbe treibt sich geständig seit drei Monaten umher und wird polizeilich wegen anderer Vergehen gesucht. Seine liebe Chehalste gestiegt bereits freies Winterquartier.

= Auf der Domstraße wurde gestern vom Wächter Z. ein Mensch verhaftet, der sich beim Scheine einer Laterne ein Paar dem Ansehen nach wertvolle Ohrringe bezog, beim Anblick des Wächters aber dieselben in der geschlossenen Hand verbarg, so daß sie nicht mehr gefunden werden konnten. Unter seinem höchst elenden Mittel trug er einen sehr guten Rock, in einem Saal ein Paar gute Stiefel, eine bedeutende Quantität großer Brotsäcken, Speck u. a. m. Derselbe treibt sich geständig seit drei Monaten umher und wird polizeilich wegen anderer Vergehen gesucht. Seine liebe Chehalste gestiegt bereits freies Winterquartier.

L. Görlitz, 2. Jan. [Unglücksfall. — Berliner Bahn. — Schulangelegenheiten.] Allen Lesern dieser Zeitung, von Stadt und Land, einen fröhlichen Neujahrsgruß! Das liebe, neue Jahr fängt bbf an; nach vielen Experimenten, welche die vergangenen Woden gemacht haben, uns einmal wieder das Vergnügen einer ordentlichen Schlittenbahn zu verschaffen, ist diese endlich zu Stande gekommen. Dank dem Frostwetter der letzten Tage, welches namentlich gestern so lebhaft gewesen ist, daß die Luft stets von Eisplittern glitzerte. Die prächtige Bahn wird nun auch fleißig benutzt; leider hat das Vergnügen auch gleich ein Unglück in seinem Gefolge gehabt, das heute Nachmittag sich ereignet hat, und das wie durch ein Wunder nur mit möglichem Schadigung der Beifahrer abgelaufen ist. Eine alte Dame, die vermittelte Frau G., saß mit ihrer jungen Tochter zu Schlitten durch die Hohthorstraße. Dort stößt der Schlitten so bestig gegen ein anderes Fahrwerk, daß beide Damen aus demselben geschleudert werden; dadurch

werden die Pferde beider Fuhrwerke scheu und geht der fremde Schlitten so hart an der Frau G. vorbei, daß der Kutscher zurücksteht, sie verlegt zu haben. Schlimmer erging es der jungen Dame; diese blieb beim Herausfallen mit ihren Kleidern an dem Schlitten hängen und wurde nun die Hohthorstraße hinab durch das ganze Niederviertel geschleift, bis es endlich gelang, der Pferde bei der Stadt Düsseldorf auf der Ludwigsdorfer Chaussee Herr zu werden. Wer die Entfernung kennt und die winfeligen Chausseen, welche der Schlitten passirt hat, wird es schwer begreifen, daß die junge Dame nur mit leichten Contusionen, so weit sich bis jetzt überlebt läßt, davon gelommen ist, so daß sie aus dem Hause eines Stadtgartners, in welches dieselbe aufgenommen war, nach dem Schlitten, der sie nach Hause führte, ohne Bekleidung gehen kommt. Die Mutter und der Kutscher sind ebensolles unverletzt davongekommen. — Der Frühzug der Berlin-Ettlinger Bahn soll gestern den Anschluß an den Zug nach Dresden um 2 Uhr nicht erreicht haben und demgemäß 180 Minutenreise aus den umliegenden Orten zu einem unfreiwilligen Aufenthalte hierbei gezwungen worden sein. Es steht zu erwarten, daß Arrangements getroffen werden, welche ähnliche Verlegenheiten unmöglich machen, was um so leichter geschehen kann, als der sächsische 2 Uhr-Zug in Dresden eine Stunde Zeit hat, ehe der Leipziger Zug abgeht. — Aus den Probelektionen für die an der Osterm. zu eröffnenden Mittelschule anzustellenden Lehrer ist bis jetzt der Lehrer der Mathematik in der Person des Herrn Messdorff, eines für Gewerbeschulen geprüften Lehrers, als qualifiziert herangezogen und auch bereits vom Magistrat gewählt worden. Es ist zu erwarten, daß die Wahl eine für das Gedächtnis der neuen Anstalt günstige ist. Leider entsteht an der höheren Töchterschule, welche erst zu Michaeli d. J. ihr Contingent an Lehrkräften nach längeren Intermissionen komplettirt hat, wieder eine Lücke durch Abgang des zweiten Oberlehrers, Herrn Kaußmann. Derselbe ist zum Aufgeben einer Stellung, in welcher er sich nach allen Richtungen hin zufrieden und glücklich fühlte, durch die Beworbung veranlaßt worden, welche einem ganz jungen Lehrer zu Theil geworden ist, welchen der Magistrat trotzdem daß Herr K. sieben Jahre an der Anstalt gearbeitet und bereits 23 Dienstjahre hinter sich hat, mit der ersten Oberlehrerstelle bestreitet. Herr K. wird, um die Notwendigkeit einer neuen Anstalt günstig zu machen, die höheren Töchterschule, welche erst zu Michaeli d. J. ihr Contingent an Lehrkräften nach längeren Intermissionen komplettirt hat, wieder verneint haben. — Aus dem Probelektionen für die an der Osterm. zu eröffnenden Mittelschule anzustellenden Lehrer ist bis jetzt der Lehrer der Mathematik in der Person des Herrn Messdorff, eines für Gewerbeschulen geprüften Lehrers, als qualifiziert herangezogen und auch bereits vom Magistrat gewählt worden. Es ist zu erwarten, daß die

Berkehr mit Oesterreich ausgeschlossen. Postwurfschüsse nach Luxemburg sind nicht zulässig.

Für das Publikum wird die ausgedehnte Zulassung der Versendung von Proben und Mustern mit der Briefpost und gegen ermäßigtes Porto von besonderem Interesse sein.

Die Gebühr für Expressbestellung von Briefpostgegenständen im Ortsbezirk ist für die Erhebungen im norddeutschen Bundesgebiet und in Luxemburg auf 2% Sgr., für die Erhebungen in den süddeutschen Staaten auf 9 Kreuzer, in Oesterreich auf 15 Neutreuer festgesetzt.

Briefe, die dem Adressaten von einem zum andern Orte nachgesendet werden, unterliegen keinem Nachsendungs-Zuschlagsporto.

In Betreff der Zeitungsprovision finden im Wechselverkehr in allen hauptsächlichen Beziehungen dieselben Bestimmungen, Anordnungen, welche zum 1. Januar 1868 für den inneren Verkehr des norddeutschen Postgebietes in Kraft treten, jedoch als Minimum der Provision für eine Zeitchrift 4 Sgr. jährlich. Die Zeitungs-Ueberweisungsgebühr bleibt wie bisher im Verkehr mit Oesterreich, Luxemburg und nach den süddeutschen Staaten 10 Sgr.

Die Garantie-Vorschriften für die Postsendungen im Wechselverkehr entsprechen den Bestimmungen für den norddeutschen Bund (Postgesetz vom 2. November 1867).

So werden wir mit dem 1. Januar 1868 einen neuen volkswirtschaftlichen Sieg zu registrieren haben und die Segnungen der mächtigen Entwicklung unsers deutschen Vaterlandes auch auf dem wichtigen Postgebiete empfinden.

= = = Breslau, 3. Januar. [Schiffahrts-Verkehr.] Seit dem 28. v. Mts., wo der Oberpegel 15 Fuß 9 Zoll zeigte, ist die Oder nur noch 1 Zoll gefallen und jetzt der Oberpegel seit mehreren Tagen 15 Fuß 8 Zoll und der Unterpegel 3 Fuß. Der Schiffahrtsverkehr hat gänzlich aufgehört; demnach werden nur Einladungen getroffen, welche per Frühjahr abgeben, oder besser gesagt, mit dem ersten aufgehen Wasser. Es werden meist Getreide-Verladungen nach Stettin, Berlin, Magdeburg und Hamburg an Ordre abgemacht. Directe Einladungen nach einem von den benannten Orten werden im Verhältnis wenig gemacht und liegt es hauptsächlich daran, daß bis heute weniger Weizen wie in anderen Jahren hauptsächlich nur Gerste, Roggen und Hafer geladen wird. Direct nach Stettin wurden circa 6000 Ctr. Weizenkleie abgemacht. Auch nach Hamburg steht ein Kahn mit Kleie beladen. Nach Hamburg direct sind ca. 10.000 Ctr. Leintuchen abgemacht. Eben so sind ca. 2300 Ctr. Mais nach Stettin abgemacht; ferner mehrere tausend Centner altes Eisen, welches per Frühjahr nach Neustadt-Görsdorf gehen soll. Das Zinsgeschäft ruht augenblicklich noch ganz; auf hiesigen Lagerplätzen sind bereits große Quantitäten angefahren, welche nach Stettin und Hamburg gehen, jedoch ist in Betreff der Einladung noch nichts bekannt. Mehl nach Berlin sind ebenfalls mehrere tausend Centner abgemacht und haben sich die Schiffer verpflichten müssen, mit dem ersten aufgehenden Wasser einzuladen und abzuschwimmen. Del ist bis heute wenig gemacht und keine Aussicht auf bedeutendes Geschäft. Die Frachten der Frühjahr-Einladungen sind bis jetzt noch sehr schwankend. Die Frachten wurden die ersten Frachten nach Stettin mit 3 Thlr. für jede 21½ Centner Getreide, ausgenommen Hafer; nach Berlin 15—20 Sgr. höher; Magdeburg, Hamburg für 1—2 Thlr. In letzterer Zeit kamen die Frachten nach Stettin 2½ Thlr. und darunter, Berlin, Magdeburg und Hamburg im Verhältnis höher.

### Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Wolff's Telegraph. Bureau.)

Paris, 2. Januar, Nachm. 3 Uhr. Matt. Pr. Liquidation: 3proc. Rente 68, 42½%. Schluss-Course: 3% Rente 68, 32½%. Italienische 5% Rente 44, 35%. Oesterr. Staats-Eisenb.-Actien 503, 75. Credit-mobil-Actien 161, 25. Lomb. Eisenb.-Actien 345. — Oesterr. Anl. von 1865 pr. ext. 323, 75. 6% Ver. St. p. 1882 (ungef.). —

Paris, 2. Jan., Nachm. Bankausw. eis. Vermehr.: Portefeuille um 55%, Notenumlauf um 64 Mill. Frs. Vermindert: Baarvorrath um 32%, Guthaben des Staatschakses um 1/10, laufende Rechnungen der Privaten um 18%, Vorläufe auf Wertpapiere um 1/10 Mill. Frs.

London, 2. Jan., Nachm. 4 Uhr. Schluss-Course. Consols 92, 1% Spanier 34½%. Italienische 5% Rente 41½% ercl.. Lombarden 134%. Mexicaner 15%. 5% Russen 8%. Neue Russen 8½%. Silber 60%. Türkische Anleihe von 1865 32%. 6proc. Ver. St. Anleihe pro 1882 72½%. — Einheimische Fonds sehr flau. Schneewetter.

London, 2. Jan., Nachmitt. Bankausw. eis. Notenumlauf 24,242,055, (Bunahme 879,190), Baarvorrath 22,061,728 (Bunahme 120,681), Notenrevers 11,729,785 (Bunahme 644,650) Pfd. St.

Triest, 2. Jan. Der fällige Lloydsvorwer „Minerva“ ist mit der ostindischen Überlandspost aus Alerandien Vormittags hier eingetroffen.

Wien, 2. Januar. [Abendblatt.] Credit-Actien 183, 00. Nordbahn 169, 50. 1860er Loos 83, 05. 1864er Loos 74, 60. Böhmische Westbahn —. Franz-Josephs-Bahn —. Staatsbahn 241, 00. Galizier 203, 50. Steuerfreies Anleben —. Napoleonsd'or 9, 71½. Lombarden 166, 75. Ungarische Credit-Actien —. Lebhaft, günstig.

Wien, 2. Januar. Abends. In der heute stattgehabten Zahlung der Credit-Loose wurden folgende Serien gezogen: 147, 260, 717, 740, 920, 951, 1253, 1363, 1383, 2236, 2255, 2278, 3036, 3452. Bei der darauf folgenden Gewinnziehung fiel der Haupttreffer auf Nr. 1 der Serie 717, der zweite Treffer auf Nr. 92 der Serie 2278, der dritte Treffer auf Nr. 12 der Serie 1363, der vierte Treffer auf Nr. 95 der Serie 1363, der fünfte Treffer auf Nr. 84 der Serie 2236.

Frankfurt a. M., 2. Januar, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Schluss-Course. Wiener Wechsel 97%. Oesterr. National-Anleihe 52, 6% Verein. Staaten-Anleihe pr. 1882 76%. Hessische Ludwigsbahn 128. Bavarische Prämien-Anleihe 99%. 1854er Loos —. 1860er Loos 68½%. 1864er Loos —. Recht fest. Nach Schluss der Börse: Credit-Actien 177½%. Staatsbahn 233½%.

Frankfurt a. M., 2. Jan., Abends. [Effecten-Societät] Günstig, belebt. Amerikaner 76%. Credit-Actien 178%. Steuerfreie Anleihe 47%. 1860er Loos 68%. Staatsbahn 235%. National-Anleihe 52½%.

Hamburg, 2. Januar, Nachmittags 2 Uhr 30 Min. [Schluss-Course.] Hamburger Staats-Prämien-Anl. 84. National-Anleihe 54. Oesterr. Credit-Actien 75 exl. div. Oesterreichische 1860er Loos 67%. Staatsbahn 492%. Lombarden 342. Italien. Rente 42. Vereinsbank 111. Norddeutsche Bant 119%. Rheinische Bant 117%. Nordbahn —. Altona-Kiel 126½% exl. div. Finnland. Anleihe —. 1864er Russische Prämien-Anleihe 97%. 1866er Russische Prämien-Anleihe 92½%. 6proc. Ver. St.-Anleihe pr. 1882 70%. Disconto 2½% p.c. Unerwünschtes, geschäftlos!

Hamburg, 2. Januar, Nachm. 2 Uhr 30 Min. [Getreidemarkt.] Weizen loco sehr fest, per Januar 5400 Pfd. netto 171 Bantothaler Br. 170 Gd. per Jan.-Febr. 171 Br., 170 Gd. per Frühj. 174 Br. und Gd. Roggen per Januar 5000 Pfd. Brutto 135 Br., 134 Gd. per Januar Februar 135 Br., 134 Gd., per Frühjahr 134 Br. und Gd. Hafer unverändert. Rüböl stille, loco 22%, per Mai 23½%. Spiritus, Kaffee und Brot sehr still und unverändert. Getreide auf Termine zu höheren Preisen sehr gefügt.

Antwerpen, 2. Januar, Nachm. 2 Uhr 30 Min. Petroleummarkt. (Schluss-Bericht.) Ruhig. Raffin. Type weiß, loco 44½% à 45 bez., 45 Br., per Januar 44½% bez. 45 Br.

Paris, 2. Jan., Nachmitt. Rüböl pr. Januar 93, 00, pr. Mai-August 93, 50, pr. September-December 93, 50. Mehrl pr. Januar 90, 50, pr. März-April 90, 50. Spiritus pr. Januar 63, 50.

Berliner Börse vom 3. Januar, Nachm. 2 Uhr. [Schluss-Course.] Bergisch-Märkische 134. Breslau-Freiburger 116%. Neisse-Brieger 90½%. Koell-Oerberg 73½%. Galizier 84%. Köln-Winden 137. Lombarden 92%. Mainz-Ludwigsbahn 123%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 95. Oberöster. Lit. A 185½%. Oesterr. Staatsbahn 134. Oppeln-Tarnowitz 71½%. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Actien 71½%. Rechte-Oder-Ufer-Stamm-Prioritäten 85. Rheinische 115%. Warschau-Wien 59. Darmst. Credit 79%. Minerwa 32%. Oesterr. Credit-Actien 76%. Schlesische Bank-Verein 111. 5proc. Preuß. Anleihe 103, 4½% proc. Preuß. Anleihe 96, 3½% proc. Staats-Prädik. 83%. Oesterr. National-Anl. 54½%. Silber-Anl. 60. 1860er Loos 69. 1864er Loos 41½%. Italien. Anleihe 42½%. Amerik. Anleihe 77%. Russ. 1866er Anleihe 98%. Russ. Banknoten 84. Oesterr. Banknoten 84%. Hamburg 2 Monate —. London 3 Monate —. Wien 2 Mon. 83%. Warschau 8 Tage —. Paris 2 Mon. —. Russ.-Polnische Schatz-Obligationen 62%. Poln. Pfandbriefe 57%. Baier. Prämien-Anl. 99. 4½% proc. Oberschles. Prior. F. 92%. Schlesische Rentenbriefe 90%. Poln. Credit-Actien 84½%. Poln. Liquidations-Pfandbriefe 48% B. — Ansangs fest. Schluss schwächer, sehr still.

Wien, 3. Januar. [Schluss-Course.] 5proc. Metalliques 56, —. National-Anl. 65, 10. 1860er Loos 83, 40. 1864er Loos 75, 20. Credit-Actien 183, 40. Nordbahn 170, —. Galizier 203, 75. Böh. Weltbahn 147, 50. Staats-Eisenb.-Actien-Cert. 242, 40. Lombard. Eisenbahn 167, 25. Napoleonsd'or 9, 71½% — Fest. Berlin, 3. Jan. Roggen: unverändert. Januar-Febr. 73½%, Febr. März 74%, April-Mai 74%, Mai-Juni 74%. — Rüböl: höher. Januar-

Febr. 10%, April-Mai 10%. — Spiritus: unverändert. Januar-Febr. 20, Febr. März 20%, April-Mai 20%, Mai-Juni 20%.

Stettin, 3. Januar. [Zelegat. Dep. des Bresl. Handbl.] Weizenfester, pro Frühjahr 99. — Roggen niedriger, pro Jan.-Febr. 73%. Frühjahr 74½%. — Gerste geschäftslos, pro Frühjahr 53. — Hafer geschäftslos, pro Frühjahr 36%. — Rüböl flau, pro Jan.-Febr. 9%. April-Mai 10%. — Spiritus stiller, pro Jan. 20, Jan.-Febr. 20. Frühjahr 20%.

Badische 35 fl.-Loose. Bei der am 30. December stattgehabten Gewinnziehung wurden folgende 10 Nummern à 1000 fl. gezogen: 30,324, 82,422, 197,988, 197,990, 203,710, 209,951, 209,982, 229,750, 320,888, 346,638.

### Vorträge und Vereine.

Breslau, 3. Jan. [Handwerkerverein.] Gestern eröffnete Herr Dr. Eger das neue Vereinsjahr mit einigen Mittheilungen. Der deutsche Unterricht des Herrn Dr. M. Elsner wird, nicht wie bisher irrtümlich angegeben wurde, Freitag, sondern Dienstag ertheilt werden. Von dem Abgeordneten Parisius aus Gardelegen erreichte nunmehr alle Freitags ein Wochenblatt, dessen vierjährlicher Preis nur 12 Sgr. beträgt. Es wurde den Mitgliedern empfohlen und behielt sich der Vorzüglich späteren Mittheilung daran vor. Die Abonnementsliste wurde an der Controlle ausgelegt. Nächster Gegenstand der Mittheilungen war die Hinweisung auf den beispiellosen Notstand in Ostpreußen, die Regierung suchte demselben zu steuern, aber selbst nicht einmal die den Depositen zugethielten Millonen könnten ihn heben. Die allgemeine Theilnahme müßte auch hier beisteuern eintreten. Ein Frauenverein habe sich hier gebildet. (Siehe weiter unten.) Hierauf wandte sich der Vorzügliche zu dem Gegenstand seines Vortrages: den Hausmittel, speziell den Schönheitsmittel. Das Streben nach einem gesättigten Außen trete selbst schon bei den Kindern hervor und lebe namentlich das weibliche Geschlecht. Die Sorge darüber sei kein verwerthlicher Trieb im Gegenthil Pflicht eines Jeden, und nur die Uebertriebung schädlich. (Das lebhafte Interesse, welches die Damen namentlich für dies Thema befeilte, befundet sich der trost des kalten Wetters und hohen Schnees sehr zahlreiche Besuch des Vortrags). Nedner ging dann zunächst zur Pflege der Haut über, deren Beschaffenheit Gegenstand der besonderen Sorge sei und darum ein ergiebiges Feld ärztlicher und geheimnisträmerlicher Thätigkeit; er sprach von der steten, meist unerträlichen Ausdünung (Perspiratio insensibilis) dieses Organs, die in geisterartiger Masse als Schweiß austrete und durch Absonderung der Talgdrüsen Ursache der Sommersproffen, Ausschläge, Flecke und so weiter werde, obwohl mancherlei Erfahrungen, wie zum Beispiel die rothen Nasen mancher Damen ihre Entstehung anderen Quellen verdanken, z. B. dem Fehler der Verdauung. Bei dem Heilverfahren sei deshalb wegen möglicher Rückfälle auf innere Organe Vorsicht nötig. Als Grundmittel für eine schöne gefügte Haut empfiehlt Dr. E. Reinlichkeit von Kind auf, sowohl in Bezug auf den Körper selbst, als auf die Wäsche, deren unterlassene Berücksichtigung sich im späteren Leben räche. Kalte oder laue Waschungen und Bäder, je nach Körperconstitution und Gewohnheit, ersparen oft härtliche Hilfe; leider seien die Bäder bei uns lange nicht so geschäft als im Alterthum; Pomaden und Damenschleier, namentlich schwarze, empfiehlt Nedner durchaus nicht. Unter den Waschseifen sei die Cocoumuspflaume vorzuziehen. Von den übrigen Seifen beschrieb er die Bereitung der parfümierten und zugleich den mit solchen Seifen getriebenen Schwindel des Receipts und die Preise der Bestandtheile gegenüber den Verkaufspreisen darlegend, die sich auf 2—300 % und mehr steigern. — Die Bäder anlangend, erwähnte Dr. Eger außer den heißen oder kalten Wasserbädern die Dampfbäder, Luftbäder, Sonnenbäder und Sandbäder, die gegen Strophylanthropie hilfreich sind. — Von den Krankheiten der Haut hob er zunächst die zu trockne Haut der Füße hervor und empfahl als Mittel dagegen älteres Waschen mit lauem Wasser; Senfpulver in die Strümpfe zu schütten, sei ein gutes Mittel. Läßiger sei allerdings noch auch durch den Geruch übermäßiger Fußschweiß, dessen Unterdrückung aber gefährlich, der Rath des Arztes wurde zu allen solchen Kuren nötig, oder doch empfohlen. Sehr beliebte Mittel für die Toilette seien Borax, Benzoe und Rosenwasser. Nach einer ausführlicheren Besprechung der Mittel gegen Sommersproffen, kaltes Wasser mit Alumwasser, und Eiswasser, Abends mit Kamper-Spiritus, auch Chlorwasser, Petersilienwasser, und der Kroftbeulen, ging er zu den Mitteln für schönen Teint und gegen das Aufspringen der Haut über, worüber er zahlreiche schäbbare Wände gab, die leider der Raum uns hindert, hier aufzuführen, ebenso wie der Mittel, die verlorene Rundung der Formen wieder zu erlangen. Einer scharfen Kritik unterwarf der Vortragende dann die so vielfach angepriesenen Schönheitssäffer, den Wengernschen Schönheits-Maitaub, Frischwasser, Hudion'sches Venus-Wasser, Eau de Lis, in Bezug auf Kosmetigkeiten und gefährliche Bestandtheile, u. a. der Quedlinburger Präparate. Über die Krankheiten der Haut, der Kultur der Haare und Zahne, wird Dr. E. in einem späteren Vortrage sprechen. Hierauf sang die neue Gesangsklasse unter Hrn. Lehrer Lichner einige Lieder und erwartete sich durch diejenigen als Proben ihres Fortschritts lebhafte Beifall. Bejählich der Eingangs vom Vorzüglichen angeworbenen Beiblatt für die Österreicherin, ergriff Mitglied Volk das Wort, um die Bewilligung eines Beitrages aus der Vereinstasse zu empfehlen, da die einzelnen Mitglieder bei der gegenwärtigen eigenen Nahrungslosigkeit nicht wohl selbst etwas entnehmen könnten. Dr. Eger hob den Wert des eigenen, freiwilligen Opfers der Einzelnen hervor; bezüglich einer Besteuer aus der Vereinstasse werde erst die Präsentanten-Versammlung Beschluß fassen können. Freyhan erwähnte, daß vielleicht auch an einem gelegentlichen Abende oder besonderem Fest etwas für diesen Zweck geleisten können. Der nächste gesellige Abend findet am 11. Januar mit Tanz statt, am 15. Februar das Karneval. Mit einer postalischen Mitteilung Herrn Dr. Kohn's wurde die Versammlung geschlossen, nachdem der Bibliothekar noch einige sämige Leser an die Mündigkeit der im Oktober oder November entliehenen Bücher erinnert hatte.

(Wir bitten wiederholt und dringend um besseres Manuscript, da wir mit Bleistift auf schmutzigem Papier geschrieben ferner nicht mehr zu lejen im Stande sind. D. S.)

### Literarisches.

\* [Lessing-Gallerie.] Charaktere aus Lessings Werken, ges. von Friedich Pecht. Wir haben schon mehrfach auf dieses im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erschienene Werk hingewiesen. Mit der jetzt herausgebrachten 6. Lieferung, welches den Prinzen, Emilia Galotti, Paul Werner, Claudia Galotti und Blitotas enthält, ist dasselbe, im Ganzen 30 Blätter in 6 Lieferungen mit Text umfassend, vollständ — ein wirkliches Kunstwerk der Zeichnung, der Auffassung und Darstellung, der Kupferstichkunst und des deutschen Verlags, würdig des unsterblichen Dichters, dessen Charaktere das Werk uns zur lebendigen Anschauung bringt.

### Telegraphische Depeschen

aus dem Wolff'schen Telegraphen-Bureau.

Paris, 2. Januar, Abends. Der „Abend-Moniteur“ meldet: Bei dem Neujahrsempfang erwiderte der Kaiser auf die Ansprache des Nunius: Ich bin glücklich, das neue Jahr, wie immer, umgeben von den Vertretern aller Mächte zu beginnen und wiederum mein beständiges Verlangen nach Erhaltung der besten Beziehungen zu den Mächten ausdrücken zu können. Ich danke für die Wünsche, welche Sie für Frankreich, meine Familie und mich aussprechen. Auf die Ansprache des Pariser Erzbischofs erwiederte der Kaiser: Ihre für mich und meine Familie ausgesprochenen Wünsche rühren mich tief; ich weiß, daß Sie die Interessen der Religion nicht von denen des Vaterlandes und der Civilisation trennen.

Im Bulletin sagt der „Abend-Moniteur“ über das Conferenzprojekt: Frankreich habe unterschiedlos alle Mächte eingeladen, durch ihr moralisches Ansehen und gemeinsame Ratschläge das Versöhnungswerk zu fördern; es gab dadurch den Beweis seiner unparteiischen Politik. Die Regierung erhielt von verschiedenen Mächten Beweise ihrer Zustimmung den Haltung und hofft, in der Lage zu sein, alsbald auch den praktischen Werth ihrer Vorschläge darzulegen. (Wiederholst.)

Dresden, 3. Januar. Eine offizielle Wiener Correspondenz des „Dresdner Journals“ sagt: Für Oesterreich wäre ein Krieg nur ein unvermeidliches Unglück, ein solcher könnte nur durch die nothgedrungene Abwehr einer Bedrohung oder durch Gefährdung der Existenz des Staates gerechtfertigt werden. Die Ausführung der Mission der slavischen Propaganda, die sogenannte Befreiung des europäischen Orients würde freilich die Bedingungen seiner Existenz gefährden.

nicht aber die Vollendung der Einigung Deutschlands oder Italiens.

Die Correspontenz schreibt: Die Verzögerung der handelspolitischen Regelung mit dem Zollverein verschuldet weder Oesterreich, noch Preußen. Preußen hat alles, was es vermochte. Aber Frankreich

stellte neue Forderungen auf, worauf es hoffentlich nicht bestehen wird.

Paris, 3. Januar. Legislative. Gueroult theilt mit, daß 12 Redacteure gerichtlich vorgeladen seien wegen Contravention gegen das Februar

Die Verlobung unserer Tochter Emma mit dem Maurermeister Herrn Paul Glagel aus Ratibor, beeilen wir uns Verwandten und Freunden ergeben zu anzeigen. [232]

Ratibor, den 1. Januar 1868.

Lubek nebst Frau.

Als Neubermühle empfehlen sich:

Dr. Abegg,

Commerz- und Admiralitätsrichter.

Margaretha Abegg, geb. Friedenthal.

Breslau. [945]

Danzig.

Das heut erfolgte Ableben unserer geliebten Tochter, Schwester und Tante, der Frau Elise Sachs, Sophie geb. Friedmann, beeilen wir uns hiermit ergeben zu anzeigen.

Breslau, den 3. Januar 1868.

[934] Die Hinterbliebenen.

[234] (Verspätet.)

Todes-Anzeige.

Am 27. December 1867 entschließt sanft in den Armen seiner Frau und Kinder unter geliebter Gatte, Vater und Großvater, der Kaufmann Aron Abellis aus Juliusburg in Schlesien im Alter von 72 Jahren. Liebfreudig widmen diese traurige Anzeige allen Verwandten und Freunden mit der Bitte um stille Theilnahme.

Die Hinterbliebenen.

Zabrze Ober-Schlesien.

Mit tiefbetrübten Herzen, um stille Theilnahme bittend, zeigen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, daß, am 2. d. M., Nachmittags 4½ Uhr, erfolgte Ableben unserer guten Mutter, Caroline Tschirnisch, geb. Castelsky, ergeben an.

Strehlen, den 3. Januar 1868.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 5. Nachmittag 3 Uhr statt.

Heute Morgen 8 Uhr starb unser guter Sohn und Bruder der Kaufmann Julius Sachs im blühenden Alter von 33 Jahren. Diese traurige Nachricht widmen allen Verwandten und Freunden, um stilles Beileid bittend.

[425] Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Glogau, den 2. Januar 1868.

Heute Früh um 4½ Uhr entschließt sanft in dem Herrn meine gute, gute Frau Constanze, geb. Heyn, was ich in tiefer Betrübnis allen Verwandten und Bekannten in meinem und meiner Kinder Namen und mit der Bitte um stilles Beileid statt besonderer Meldung mir anzuzeigen erlaube.

Crossen a. d. Oder, den 1. Januar 1868.

J. A. Ludwig,

königl. Hof-Apotheker.

**Stadttheater.**  
Sonntags, 4. Jan. Martha, oder: Der Markt zu Richmond. Romantisch-komische Oper in 4 Akten, theilweise nach einem Blame von St. Georges bearbeitet von W. Friedrich. Musik von J. v. Flotow. (Lady Harriet Durham, Fräulein Langlois, vom königl. Hoftheater in Wiesbaden. Nancy, Fräulein Borchardt, vom großherzogl. Hof-Theater in Weimar.)

Sonntag, den 5. Jan. Zum zweiten Male: Aus dem Papierkorbe. Lustspiel in 1 Akt von C. A. Paul. Hierauf, zum vierten Male: Stata, oder: Das Gaulermädchen. Ballet in 1 Akt. Mußt von mehreren Componisten. Arrangiert von Fräulein Louise Richter. Dann: Spielt nicht mit dem Feuer. Lustspiel in 3 Akten von G. zu Putlitz. Zum Schlus: zum dritten Male: Dom norddeutscher Reichstage. Poße mit Gesang in 1 Akt von H. Saltingre. Musik von R. Bial.

**Verein f. classische Musik.**  
Sonnabend, den 4. Januar:  
Jul. Schäffer, Fantasie Variationen für Clav. (Op. 2). [445]  
Beethoven, Sonate für Clavier. D. (Op. 10 Nr. 3.)  
Haydn, Quatuor. F.

**Breslauer Orchesterverein.**  
Dinsdag, den 7. Januar:  
1. Concert des 2. Cyclus,  
unter Mitwirkung des Herrn  
Anton Rubinstein. [448]  
Das Comité.

**Stenographischer Cursus**  
in 25 Lectionen, [881]  
Montag und Donnerstag 6½—8 Uhr,  
Realschule zum heil. Geist par terre rechts.  
Beginn den 6. Januar.

Karten à 2 Thlr. sind in der Buchhandlung  
des Herrn Maßle zu haben.

**Hauptlehrer Adam.**

**Frauenbildungs-Verein.**  
Anmeldungen zu dem am 6. Januar 1868  
bei Herrn Silberstein beginnenden Cursus  
in der Buchführung werden von Frau Delssner,

**Döhlau-Ufer Nr. 7,**  
täglich Vorm. von 11—1 Uhr  
entgegengenommen. [444]

In Bruno Heidenfeld's Buchhandlung  
(Schweidnitzerstrasse 11) ist zu haben:  
Bei Selbstanfertigung vieler Handelsartikel:

Der [431]  
**industriose Geschäftsmann,**  
oder 400 Anweisungen zur Fabrikation  
vieler Handelsartikel.

Parfümerische Weine, Aquarite, Essige, Hefe,  
Chocoladen, Seifen, Firniße, Extrakte,  
ferner: Nagelchips, Stiefelwischen, Dinten,  
versalpflaster, Magenliqueure, Uni-

Bon Albrecht'sches Zahnpulpa.

Siebente verbesserte Ausgabe. Preis 25 Sgr.

Ich wohne jetzt Zauenzienstrasse Nr. 22.

**Dr. Pauly, pract. Arzt.**

Das von Herrn Julius Ecke erbaute

Hôtel de Bavière in Leipzig,  
von jetzt ab unter Leitung des Herrn Carl

Kast aus dem "Einsiedler" zu Leipzig, bitt

sich bestens empfohlen. [5991]

**I. Wiesner's**  
**Brauerei und Concert-Saal,**  
Nikolaistrasse Nr. 27, im goldenen Helm.  
Täglich [447]

ausgeführt von der Helmkapelle unter Leitung

des Kapellmeisters Herrn F. Langer.

Anfang 6½ Uhr. Entrée à Person 1 Sgr.

**großes Concert,**

ausgeführt von der Helmkapelle unter Leitung

des Kapellmeisters Herrn F. Langer.

Anfang 6½ Uhr. Entrée à Person 1 Sgr.

**Belt-Garten.**

Täglich

**Großes Concert**

der Leipziger Couplet-Sänger-Gesellschaft.

Anfang 7 Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr.

**Die Hinterbliebenen.**

[234] (Verspätet.)

**Todes-Anzeige.**

Am 27. December 1867 entschließt sanft in

den Armen seiner Frau und Kinder unter

geliebter Gatte, Vater und Großvater, der

Kaufmann Aron Abellis aus Juliusburg

in Schlesien im Alter von 72 Jahren. Lieb-

freudig widmen diese traurige Anzeige allen

Verwandten und Freunden mit der Bitte um

stillte Theilnahme.

Breslau, den 3. Januar 1868.

[934] Die Hinterbliebenen.

[234] (Verspätet.)

**Todes-Anzeige.**

Am 27. December 1867 entschließt sanft in

den Armen seiner Frau und Kinder unter

geliebter Gatte, Vater und Großvater, der

Kaufmann Aron Abellis aus Juliusburg

in Schlesien im Alter von 72 Jahren. Lieb-

freudig widmen diese traurige Anzeige allen

Verwandten und Freunden mit der Bitte um

stillte Theilnahme.

Breslau, den 3. Januar 1868.

[934] Die Hinterbliebenen.

[234] (Verspätet.)

**Todes-Anzeige.**

Am 27. December 1867 entschließt sanft in

den Armen seiner Frau und Kinder unter

geliebter Gatte, Vater und Großvater, der

Kaufmann Aron Abellis aus Juliusburg

in Schlesien im Alter von 72 Jahren. Lieb-

freudig widmen diese traurige Anzeige allen

Verwandten und Freunden mit der Bitte um

stillte Theilnahme.

Breslau, den 3. Januar 1868.

[934] Die Hinterbliebenen.

[234] (Verspätet.)

**Todes-Anzeige.**

Am 27. December 1867 entschließt sanft in

den Armen seiner Frau und Kinder unter

geliebter Gatte, Vater und Großvater, der

Kaufmann Aron Abellis aus Juliusburg

in Schlesien im Alter von 72 Jahren. Lieb-

freudig widmen diese traurige Anzeige allen

Verwandten und Freunden mit der Bitte um

stillte Theilnahme.

Breslau, den 3. Januar 1868.

[934] Die Hinterbliebenen.

[234] (Verspätet.)

**Todes-Anzeige.**

Am 27. December 1867 entschließt sanft in

den Armen seiner Frau und Kinder unter

geliebter Gatte, Vater und Großvater, der

Kaufmann Aron Abellis aus Juliusburg

in Schlesien im Alter von 72 Jahren. Lieb-

freudig widmen diese traurige Anzeige allen

Verwandten und Freunden mit der Bitte um

stillte Theilnahme.

Breslau, den 3. Januar 1868.

[934] Die Hinterbliebenen.

[234] (Verspätet.)

**Todes-Anzeige.**

Am 27. December 1867 entschließt sanft in

den Armen seiner Frau und Kinder unter

geliebter Gatte, Vater und Großvater, der

Kaufmann Aron Abellis aus Juliusburg

in Schlesien im Alter von 72 Jahren. Lieb-

freudig widmen diese traurige Anzeige allen

Verwandten und Freunden mit der Bitte um

stillte Theilnahme.

Breslau, den 3. Januar 1868.

[934] Die Hinterbliebenen.

[234] (Verspätet.)

**Todes-Anzeige.**

Am 27. December 1867 entschließt sanft in

den Armen seiner Frau und Kinder unter

geliebter Gatte, Vater und Großvater, der

Kaufmann Aron Abellis aus Juliusburg

in Schlesien im Alter von 72 Jahren. Lieb-

freudig widmen diese traurige Anzeige allen

Verwandten und Freunden mit der Bitte um

stillte Theilnahme.

Breslau, den 3. Januar 1868.

[934] Die Hinterbliebenen.

[234] (Verspätet.)

**Todes-Anzeige.**

Am 27. December 1867 entschließt sanft in

## Reise-Welze

in ungewöhnlich großer Auswahl, verlaufen zu herabgesetzten Preisen:

[880]

Ein evang. Philolog. mehrerer neuen Sprachen kundig, für Secunda vorbereitend, militärfrei, nicht nur, sucht zum 1. April eine Hauslehrerstelle. Adresse H. N. P. poste restante Breslau, Kr. Militär, franco.

Verlag von Eduard Trewend in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der

Prenzische Rechts-Anwalt

oder

praktisches Handbuch für

Geschäftsleute und Kapitalisten,

namentlich

Kaufleute, Fabrikanten, Apotheker, Handels-

leute, Professionen und Hausbesitzer bei Ein-

ziehung ihrer Forderungen im gerichtlichen

Wege unter Berücksichtigung aller bis zum

Jahre 1858 ergangenen Gesetze und Entschei-

dungen, insbesondere auch der neuen Kon-

kurs-Ordnung, nebst mehr als 50 Formularen

zu allerlei Klagen, Erbteilungs- und Arrest-

Geuchen, Schriften im Kontur.

Siehe neu bearbeitete und erweiterte Ausgabe.

Gr. 8, 5 Bogen. Broschir.

Preis 7½ Sgr.

Es gibt wohl kaum einen Geschäftsmann,

mag er nun Kaufmann oder Gewerbetreibender

sein, — der nicht dann und wann in die Lage

kommt, Außenstände auf dem Wege Rechtes

einzu treiben. Für diese ist der „Rechtsanwalt“

ein umsichtiger und zuverlässiger Ratgeber,

der sie durch zweckmäßige Formulare in den

Stand setzt, in den meisten Fällen das ge-

richtliche Verfahren streng den bestehenden

Vorschriften gemäß selbst einzuleiten

und durchzuführen.

## Matthiasstr. 11

ist im 2. Stock eine Wohnung, a 150 Thlr. bestehend aus 5 Zielen nebst Zubehör, im 3. Stock eine a 90 Thlr. zu vermieten und Ostern zu beziehen.

[877]

## Zwei Geschäftslocal

somit zu vermieten Alte-Taschenstraße 29.

## Oblauerstraße Nr. 55

### (zur Königs-Ecke)

ist im 2. Stock eine Wohnung, a 150 Thlr. bestehend aus 5 Zielen nebst Zubehör, im 3. Stock eine a 90 Thlr. zu vermieten und Ostern zu beziehen.

[877]

## Klosterstraße 81

ist Ostern der halbe 2. Stock zu beziehen.

Näh. Carlsstr. 17 III, beim Wirth.

[930]

## Kleine Feldgasse 5

sind Sternsiedlhalbe 2. Etage u. 2 Hochparterre-

Wohnungen zu bez. Näheres Carlsstr. 17 III,

beim Wirth.

[931]

## Kleinburgerstraße 17

ist die erste und die

Hälften der zweiten Etage zu vermieten.

## Hochparterre

Große Feldgasse Nr. 6 eine elegante Woh-

nung (5 Zimmer, Küche, Entrée, Gelash.) zu

Ostern d. J. zu verm. Näh. daf. 1. Etage.

[887]

## Eine Wohnung

ist Antonienstraße 1 in der 3. Etage von

Ostern d. J. ab zu vermieten. Näheres bei

S. Silbermann, Schweidnitzerstr. 50. [937]

## Altüberstrasse Nr. 10

ist von Johann

A. d. J. ab drei Etagen, zusammen oder ein-

zeln, als Wohnungen oder für Kaufmännische

Geschäfte zu vermieten. Näheres bei dem

Eigentümer Apotheker Quaas, Heilige-Geit-

straße Nr. 21. [914]

## Friedrich-Wilh.-Straße 46a

sind Parterre, 1., 2. und 3. Stock sehr ele-

gante schöne Wohnungen, immer 3 Zimmer,

Kabinett, Küche und Zubehör, äußerst billig

zu vermieten und Ostern zu beziehen. Näh-

eres beim Wirth dafelbst im Hofe Parterre

oder durch das Stangenjude Annoncen-

Bureau, Carlsstraße 28. [949]

## König's Hotel

### 33. Albrechts-Straße 33.

empfiehlt sich geneigter Beachtung ganz ergebenst.

## Pr. Loose

S. Goldbergs Lott.-Com.

Monbijoupl. 12, Berlin.

## 2. und 3. Januar. Ab 10U. Mg. 6U. Nchm. 2U.

Luftdruck bei 0° 334°/31 333°/97 333°/33

Aufwärme — 11,4 — 9,8 — 4,7

Thaupt — 12,4 — 10,7 — 6,1

Dunftättigung 91pCt. 91pCt. 88pCt.

Wind NO 1 SO 1 SE 2

Wetter bed. Schne trübe Sonnenbl.

## Preise der Cerealien.

Feststellungen der poliz. Commission.

(Pro Scheffel in Silbergr.)

Waare keine mittle ord.

Weizen weiss 111-115 108 102-106

do. gelber 110-118 102 102-104

Roggen ... 88 87 86

Gerste ... 62 57 52-54

Hafer ... 37-38 36 35

Erbosen ... 75-78 73 69-71

Notirungen der von der Handels-

kammer ernannten Commission

zur Feststellung der Marktpreise

von Raps und Rübsen.

Pro 150 Pf. Brutto in Silbergr.

Raps ... 185 175 160

Winter-Rübsen ... 172 162 155

Sommer-Rübsen ... 156 146 136

Dotter ... 160 150 140

## Kündigungspreise

für den 4. Januar.

Roggen 69½ Thlr. Hafer 51,

Weizen 90½, Gerste 54, Raps

89, Rübsel 9½, Spiritus 19½.

Börsennotiz von Kartoffelspiritus

pro 100 Qrt. bei 80 pCt. Tralles loco

19½ B. 1½ G.

## Breslauer Börse vom 3. Januar 1868. Amtliche Notirungen.

R. Oederufer ...	5	85½ B.	Krakau OS. O. 4	—
Wilh.-Bahn ...	4	—	Krak. OS. Pr. 4	—
do.	4½	—	Oest. Nat.-An. 5	54½ bz.
do. Stamm ...	5	—	do. 60erLoose 5	—
do. do.	4½	—	do. 64er do.	—
Ducaten ...	98½ B.	—	do. 64.Silb.-A. 5	—
Louisd'or ...	111½ G.	—	Baier. Anleihe 4	—
Russ. Bank-Bil.	84½ B. 83½ G.	—	Reichb.-Pard. 5	—
Oest. Währung	84½ B. 83½ G.	—		
Eisenbahn-Stamm-Aktion.				
Freiburger ...	4	117 G.		
Fr.-W.-Nord. 4	—	—		
Neisse-Brieger 4	—	—		
Ndrschl.-Märk. 4	—	—		
Obrschl. A. u. C. 3½ 1861-1 b. bz. B.	—	—		
do. Lit. B. 3½ 166½ B.	—	—		
Oppeln-Tarn. 5	71½ B.	—		
Wilh.-Bahn ...	4	71½ G.		
R. Oederufer-B. 73½ G.	—	—		
Galiz. Ludwb. 5	—	—		
Warsch.-Wien pr. St. 60 RS. 5	60 B.	—		
Ausländische Fonds.				
Amerikaner 16	77½ b. bz. B.	—		
Ital. Anleihe 5	43 G.	—		
Galiz. Ludwb. 5	—	—		
Silber-Prior. 5	—	—		
Poln.-Pfandbr. 4	58 B.	—		
Poln. Liqui-Sch. 4	48½ b. bz. B.	—		

Ausländische Fonds.

Amsterd. 250 f. ks 143½ B.

do. 250 f. 2M. 142½ G.

Hambr. 300M. ks 151½ b. G.

do. 300 M. 2M. 151½ B.

Lond. 1 L. Strl. 3M. 6. 24½ bz.

Paris 300 Frs. 2M. 81½ bz.

Wien 150 fl. ks 83½ B.

do. do. 2M. 83 B.

Frankf. 100 fl. 2M. —